THE SHERIDAN LIBRARIES
3 1151 03717 8963
BIBLIOTHECA FICTIVA

P I
266

Z 3130

P II, 44 g.

Vermächtniß Dr. Chr. Wieland.
1887.

P II, 44g.

Sanchuniathon's
Phönizische Geschichte.

Nach der griechischen Bearbeitung

des

Philo von Byblos

ins Deutsche übersetzt.

Ant J 1339

Mit einer Vorrede.

G. F. M. V. DEUTSCHLAND BIBLIOTHEK BERLIN

GROSSE LANDESLOGE DER FREIMAURER V. DEUTSCHLAND ZU BERLIN * Eigentum der Bibliothek *

Lübeck 1837.
In der v. Rohdenschen Buchhandlung.

Unveräußerliches Eigentum
der Grossen Landesloge der Freimaurer
von Deutschland
BERLIN W. 30, Eisenacherstr. 12.

PI 266

GROSSE LANDESLOGE DER FREIMAURER V. DEUTSCHLAND ZU BERLIN
Eigentum der Bibliothek

Gedruckt bei H. G. Rahtgens in Lübeck.

Vorrede.

Da der Unterzeichnete von dem ihm nahe befreundeten Verfasser der gegenwärtigen Uebersetzung der unter **Sanchuniathon's** Namen in griechischer Sprache erschienenen phönizischen Geschichte aufgefordert ist, die Veranlassung und Absicht derselben durch einige einleitende Bemerkungen vor möglichen Mißdeutungen zu schützen, so benutzt er gern diese Gelegenheit, seine Ansicht über den nunmehrigen Standpunkt jener bekannten Streitfrage, aus welcher ein Urtheil über die Zweckmäßigkeit der Uebertragung von selbst sich ergeben wird, öffentlich auszusprechen. Der Uebersetzer hat bei seiner anspruchslos unternommenen Arbeit keinen andern Zweck als den, einem mehrfach im Publikum geäußerten Wunsche zu entsprechen, daß das vielberedete Buch auch des Griechischen unkundigen Lesern zugänglich gemacht werden möchte. Und in der That scheint es nur den Grundsätzen der Billigkeit gemäß, daß, nachdem in mehreren, auch nicht gelehrten Tagesblättern die Frage von der Aechtheit des Werkes ausführlich verhandelt worden, dem großen Publikum, vor welchem die Debatten geführt

sind, die Gelegenheit geboten werde, den Angeklagten wenigstens von Angesicht kennen zu lernen. Noch sind die Akten über dieses litterarische Phänomen nicht geschlossen: es werden und müssen sich noch ferner Stimmen über das Buch erheben, welches, wie auch das Endurtheil fallen mag, immer eine in seiner Art einzige Erscheinung in der Litteratur bleiben wird, entweder einer der schätzbarsten Beiträge zu unserer Kunde der alten Geschichte, oder eine litterarische Fälschung, wie sie in diesem Umfange und besonders in dieser Sprache wohl noch nicht vorgekommen ist. Eben darum möge der deutsche Leser, der diese Uebersetzung zur Hand nimmt, sich nicht die wenigen Stunden gereuen lassen, die er auf die Lectüre verwendet, so wenig den Uebersetzer die Mühe verdrießen wird, die seine Arbeit ihn gekostet hat. Aber er wünscht sich ausdrücklich gegen den Vorwurf verwahrt zu wissen, irgend jemand zu einer irrigen Ansicht verleiten zu wollen; vielmehr möchte er jedem Leser von Einsicht und Urtheil das Material darbieten, um sich selbst eine unabhängige Meinung bilden, und den noch zu erwartenden Verhandlungen über diesen Gegenstand mit Sachkunde folgen zu können. Denn daß dies die Uebersetzung wird leisten können, und nicht etwa aus der Originalsprache des Werkes die entscheidenden Gründe zur Lösung der Frage zu erwarten sind, wird schon daraus wahrscheinlich, daß der hochgeehrte Referent in den Göttinger G. A. »die griechische Schreibart, abgesehen von manchen grammatischen Fehlern, leicht, fließend, in Einem Styl und Charakter durchgeführt« nennt, während der offenbar nicht ungelehrte Verfasser einer Anzeige in der Allgemeinen Zeitung erklärt: der Text sei in schlechtem Griechisch geschrieben, mit dem sonderbaren Zusatz: wie ein Gelehrter von Talent, von einer guten Gymnasial-Bildung und Lectüre der späteren griechischen Schriftsteller sich aneignen könne. Sollen wir unsererseits eine

Ansicht über die Sprache des Büchleins äußern, so möchten wir uns zu beweisen getrauen, daß kein deutscher Gelehrter mit heutiger grammatischer Bildung grade so griechisch schreiben würde, mit so vieler Gewandtheit auf der einen, und so vielen Idiotismen auf der andern Seite, die wir nur aus einer wirklichen Gewöhnung an die Sprache, nicht aus einer äußern Erlernung derselben zu erklären wüßten. Auch das Andre wagen wir zu behaupten, daß der Gelehrte, der den Abdruck des griechischen Textes besorgt hat, also Herr Dr. F. Wagenfeld nach dem Titel des Buches, nicht sein eigenes Machwerk hat abdrucken lassen; wir reden nicht von den zahlreichen Druckfehlern auf den ersten 40 Seiten des Buches, sondern von andern Fehlern, die gewiß weder absichtlich gemacht noch zufällig gelassen sind, wie z. B. S. 72. Z. 10. der Originalausgabe: ἐπιχωρῆσαι für ἐπιχειρῆσαι, gleich darauf ἐσκύλωσαν für ἐσκύλευσάν u. dgl. m.

Aber vielleicht sind schon aus Form und Inhalt des Buches und den Umständen seiner Bekanntmachung so schlagende Beweise gegen seine Aechtheit beigebracht, daß kein Zweifel mehr möglich ist. Wäre dieß der Fall, so würde eine Uebersetzung eine verfehlte Arbeit sein: allein wir sind dieser Meinung nicht, und um weder uns selbst noch Andere zu täuschen, berichten wir kurz nach allen uns bekannt gewordnen öffentlichen Nachrichten über den gegenwärtigen Stand der Streitfrage:

Vor etwa anderthalb Jahren enthielten mehrere deutsche Zeitungen, namentlich die Hannoversche und die Hamburger Börsenliste die ihnen fast gleichzeitig, anonym oder pseudonym, zum Theil in lateinischer Sprache zugegangene Nachricht: daß in dem Kloster Sta. Maria de Merinhao in der Nähe von Oporto eine Handschrift von der Philonischen Uebersetzung der phönizischen Geschichte des Sanchuniathon gefunden, und einem deutschen Gelehrten zur Herausgabe zugeschickt sei. Die obige Notiz, so

auffallend sie sein mußte, war fast wieder vergessen, als das Publikum im vorigen Frühjahr zuerst durch eine vorläufige Ankündigung des Herrn Director Dr. Grotefend in Hannover, und kurz darauf durch das wirkliche Erscheinen folgender Schrift überrascht wurde: **Sanchuniathon's Urgeschichte der Phönizier in einem Auszuge aus der wieder aufgefundenen Handschrift von Philo's vollständiger Uebersetzung, nebst Bemerkungen von Fr. Wagenfeld. Mit einem Vorworte vom Dr. G. F. Grotefend, Director des Lyceums zu Hannover.** Dieses Vorwort des in Studien dieser Art tieferfahrnen Gelehrten hob mit sichtlicher Freude den Gewinn an historischen Nachrichten hervor, durch welche ein neues Licht über die älteste Geschichte der Phönizier verbreitet werde, und schickte dem Auszuge selbst eine Menge erläuternder Bemerkungen über geographische und historische Punkte desselben, besonders aus reicher Kenntniß der orientalischen Sprachen, voraus. Die Schrift des Hrn. Wagenfeld selbst enthält in einer Einleitung eine sehr ungenügende Notiz über den griechischen Uebersetzer Philo von Byblos, sodann Lebensnachrichten über den Sanchuniathon, die alle aus seinen neuentdeckten Büchern geschöpft waren, und ein Verzeichniß der in diesen benutzten Quellen. Hr. W. setzt übereinstimmend mit Hrn. Gr. den Verfasser in die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Chr. Geb., weil er nach seiner Angabe Nebukadnezar's Belagerung von Tyros um 584 als Knabe erlebt haben soll; wahrscheinlich nach II. 15. a. E. Er hat ihm ferner, wir wissen nicht, ob mit hinlänglicher Sicherheit, zum Vater den byblischen Helden **Kusabas**, dessen Thaten IV. 9. erzählt werden, und zum väterlichen Großvater den **Okalothon** gegeben, dessen Verdienste IV. 9. berichtet sind. Diese Annahme muß auf einer Vergleichung der beiden Stellen II. 15., wo S. seinen mütterlichen Großvater den Nebi-

täer **Kidmon** nennt, und VI. 6. a. E. beruhen, wo erzählt wird, daß nach dieses Kidmon's Tode der Besitz der balsamreichen Landschaft Nebita von ihm auf den **Agmon**, den ältern Sohn des Kusabas, übergegangen sei. Hr. W. muß hier ein Erbrecht, und ein näheres als das des Sanchuniathon selbst angenommen, und darum diesen als jüngern Bruder des Agmon erkannt haben. Aber abgesehen davon, daß die Nachfolge im Besitz überhaupt noch keine Verwandtschaft zwischen Kidmon und Agmon nothwendig macht, könnte dieser auch offenbar jenes Enkel von einer andern Tochter als der Mutter Sanchuniathon's gewesen sein. Doch wir verlieren uns auf dem ohnehin unsichern Boden in allzu kleinliche Fragen. — Den größten Theil jener Schrift des Hr. W. nehmen die Inhaltsangaben der 9 Bücher des S. selbst ein, welche nach dem nunmehr möglichen Vergleiche mit dem Ganzen allerdings sehr erschöpfend genannt werden können.

Von den wenigen Stimmen, welche sich bald nach dem Erscheinen des Wagenfeldschen Auszugs über das Buch vernehmen ließen, verdient ohne Zweifel am meisten Beachtung das zur öffentlichen Kunde gekommene Urtheil des gefeierten Orientalisten **Gesenius**, welches er brieflich gegen Hrn. Wagenfeld selbst ausgesprochen hatte: daß er die in dem mitgetheilten Auszuge vorkommenden phönizischen Namensformen den von ihm durch Hülfe phönizischer Inschriften entdeckten und nur ihm bekannten Bildungsgesetzen der phönizischen Sprache so genau entsprechend finde, daß er eine Fälschung für fast unmöglich halte.

Nachdem nun durch so gewichtige Empfehlungen das Publikum im höchsten Grade auf die Erscheinung des griechischen Originals gespannt gemacht war, wurde es plötzlich aufs Unangenehmste durch die Erklärung des Hrn. Director **Grotefend** in der Hannov. Zeitung vom

9. Juli 1836 überraſcht: »daß er ſich durch eingezogene Erkundigungen moraliſch überzeugt habe, jener Auszug ſei nur eine ſehr gelungene Dichtung.« Bald darauf vervollſtändigte auch **Geſenius** jene ſeine briefliche Aeußerung, ohne ſie freilich ſelbſt zurückzunehmen, dahin, daß er den Herausgeber des Auszugs dringend aufgefordert habe, ihm die Anſicht des Manuſcripts ſelbſt zu geſtatten, um ſeinen Glauben an die Richtigkeit der Sache über allen Zweifel zu erheben; daß dieſer ihm aber die Antwort ſchuldig geblieben ſei. Eben ſo fruchtlos blieben alle von der Redaction der Hannov. Zeitung veranlaßten Bemühungen, Hrn. Wagenfeld zur Producirung ſeiner angeblichen Handſchrift zu bewegen. Der dringende Verdacht, der ſich durch die hartnäckige Verweigerung eines ſo billigen Anſinnens auch dem Publikum aufdringen mußte, wurde noch ſehr geſteigert, als man erfuhr, daß die vorgebliche Auffindung des Manuſcripts in Portugal nach dem Ort des Fundes und der Perſon des Auffinders nothwendig erdichtet ſein müſſe. Mit überzeugenden Gründen iſt dies in der kleinen Schrift: »Die Sanchuniathoniſche Streitfrage nach ungedruckten Briefen gewürdigt von Dr. **G. L. Grotefend**« (dem Sohne) dargethan. Hr. W. ſetzte dem Allen keinen Gegenbeweis, ſondern nur die Erklärung entgegen, daß er bereits den Abdruck der Handſchrift beſorgen laſſe. Auf dieſem Punkte ruhte die Sache mehrere Monate lang. Indem ein unpartheiiſcher Zuſchauer dieſer Verhandlungen den moraliſchen Credit des Hrn. W. verloren geben mußte, konnte er immerhin die Möglichkeit zugeben, daß ihm die Handſchrift auf eine andre als die erzählte Weiſe zugekommen ſei,*) und daß er bewegende Gründe habe, dieſe, wie

*) wozu ſogar in dem gelehrten Aufſatze des Herrn Prof. Peterſen im Hamb. Corr. d. J. № 17. eine beſtimmte Ausſicht ſcharfſinnig angedeutet war.

das Manuscript selbst geheim zu halten, und mit freilich geringer Zuversicht mochte er das Erscheinen des versprochnen griechischen Textes erwarten. Aber bald sollten diese Zweifel verstummen: wenige Wochen vor Ostern d. J. traten nach einer ungemein zuversichtlichen Ankündigung ans Licht: **Sanchuniathonis historiarum Phoeniciae libri novem graece versi a Philone Byblio**, mit einer lateinischen Uebersetzung herausgegeben von Fr. Wagenfeld. Bremen bei Carl Schünemann. — Der Auszug war also keine gelungene Erfindung, wie Hr. Gr. geargwohnt hatte: es existirte wirklich ein griechisches Original. Aber Alles, was der Herausgeber über seine im höchsten Grade merkwürdige Publication in der lateinisch geschriebenen Vorrede sagt, ist im Wesentlichen dieses:

»Nachdem ich im vorigen Jahre einige Auszüge aus »den phönizischen Geschichtsbüchern mitgetheilt hatte, »welche Sanchuniathon in seiner Muttersprache ver»faßt, Philo ins Griechische übersetzt hat, bemühten »sich die gelehrtesten Männer in öffentlichen und Pri»vatmittheilungen zu beweisen, daß die Quelle, aus »welcher ich die Excerpte entnommen, der wahre und »ächte Text jenes alten Schriftstellers sei. Vorzüglich »verwandte zu diesem Zwecke der berühmte Kenner »alles dessen, was in diesen Litteraturzweig einschlägt, »**Grotefend**, seinen Scharfsinn und seine Gelehrsam»keit. — — — Wenn derselbe späterhin aus unerheb»lichen Gründen die Aechtheit des Werkes in Zweifel »zu ziehen gewagt hat, so vermuthe ich, daß er dieß »nicht darum gethan hat, weil er wirklich das Buch »für unächt hält, sondern nur darum, um mich zu »möglichst schleuniger Herausgabe desselben anzuspor»nen, was freilich überflüssig war, da ich schon diese »Arbeit unternommen hatte. — — — Hier erscheint »also Sanchuniathon selbst, und erwartet von unbe»fangnen Lesern sein Urtheil, ob er wirklich aus jenen

»fernen Zeiten herstammt, oder in späterer untergeschoben ist. Ich werde nicht wiederholen, was ich schon »zu seiner Vertheidigung gesagt habe, um nicht unnöthige Mühe zu verlieren. Nur urtheile man nicht »über ein Werk dieser Art nach Abweichungen des »Sprachgebrauchs von der Reinheit der ältern Zeit, »sondern nach dem Geist und Charakter der ganzen »Schrift.« —

Wie sollte nun die Kritik sich einem so dreist auftretenden Fremdling gegenüber verhalten? Konnte sie noch mehr von Hrn. W. fordern, oder mußte sie sich nach dem Erscheinen des griechischen Textes für hinlänglich instruirt und competent erklären, aus den vorliegenden Thatsachen ihr Urtheil abzugeben? Aus der ersteren Ansicht ist die in der Allgem. Zeitung zuerst erschienene und später in mehrere Journale, u. A. den Hamb. Corr. № 77, aufgenommene Anzeige geflossen, deren löblichen Eifer für Wahrheit wir nicht verkennen wollen, die aber der Wissenschaft wenig Ehre erweist, wenn sie ihr die Fähigkeit abspricht, mit Sicherheit zu entscheiden, ob ein vollständig mitgetheiltes Geschichtsbuch dieser Art vor 2400 Jahren oder heutiges Tags abgefaßt sei. Denn nach hartem, aber allgemein ausgesprochenem Tadel des Buches führt der Verfasser desselben doch die ganze Entscheidung der Frage auf das einzige Kriterium zurück, ob Hr. W. seinen Codex sachkundigen Richtern vorlegen wolle oder nicht, und läßt so die zwiefache, für ihn, wie für die Wissenschaft nicht sehr rühmliche Möglichkeit bestehen: einmal, daß wirklich eine ächte Handschrift existiren könne, folglich alle jene strengen Aussetzungen ins Blaue hineingeredet sind, und zweitens die andre: daß, wenn in diesem oder einem ähnlichen Falle eine ächte Handschrift eines alten Werkes (wie z. B. wirklich die des Vellejus Paterculus) durch Zufall oder bösen Willen untergegangen sei, wir in ewiger Unsicherheit über die Aechtheit des

abgedruckten Textes bleiben müßten. Es ist einleuchtend, daß diese Abfertigung der Sache unmöglich genügen könne. Mit Recht stellt daher der hochverehrte Referent in den Gött. G. A. die Frage auf ihren wahren wissenschaftlichen Standpunkt, indem er ausspricht: »Gegenwärtig ist es nicht mehr nöthig, auf irgend eine Beweisführung dieser Art einzugehen, da die Handschrift selbst in reinlichem Abdrucke vor uns liegt, und daraus allein sich die Frage über die Aechtheit vollkommen entscheiden lassen muß.« Wenn er selbst gleich darauf mit jener edlen Humanität, durch welche Er vor Vielen unsere Wissenschaft ehrt, ausspricht, daß er durch eine vorläufige Prüfung keiner umständlichern Untersuchung in den Weg treten wolle, so wird er auch uns verzeihen, wenn wir durch seine gelehrten und geistreichen Bemerkungen die Streitfrage noch nicht für erledigt ansehen können, sondern auch nach ihrer Erwägung einem Vertheidiger der Aechtheit die Möglichkeit derselben noch eben so gut, als vor dem Erscheinen des griechischen Textes einräumen müßten. Am überraschendsten ist ohne Zweifel das dritte Argument des verehrten Referenten. Nach Hrn. W.'s Bericht an Hrn. Grotefend zählte seine Handschrift 127 Quartseiten mit je 25 bis 35 Zeilen, im Ganzen also nach mittlerem Anschlag etwa 3800 Zeilen: nach dem Verhältniß derselben in dem bei dem Auszuge mitgetheilten Facsimile zu dem jetzigen Drucke hätten wir etwa 5700 gedruckte Zeilen erwarten müssen; und unser Text enthält deren nur 2856. — Das beweist allerdings so schlagend, wie nur möglich, daß Hr. W. uns von seiner Handschrift ein Mährchen erzählt hat. Aber davon waren wir auf andre Weise auch schon früher innig überzeugt; es war durch die Nachforschungen über den Fund in Portugal erwiesen; und jetzt, wie früher, bleibt nur die eine Möglichkeit, daß er eine Abschrift einer ältern Handschrift besitze, wohin auch das dem Hrn. Dr. Smidt in

Bremen flüchtig vorgezeigte Convolut von Papieren seiner eignen Handschrift zu deuten schien. Wir wenden uns daher zu dem zweiten Beweise des geehrten Referenten, zu der Sprache des Werkes. Zwar können wir nicht umhin, bei diesem Punkt die oben ausgesprochene Bemerkung zu wiederholen, daß gerade hierüber eine verschiedene Beurtheilung, wie sie bereits hervorgetreten ist, gar leicht Statt haben kann, und ohne die Unterstützung anderer gewichtigerer Beweise immer eine große Unsicherheit übrig lassen würde. Allein zu läugnen ist es doch nicht, daß die von dem geehrten Referenten angeführten Stellen wirkliche Sprachunrichtigkeiten enthalten, zu denen wir uns noch einige andere Proben hinzuzufügen erlauben: p. 32. 15. συναγόντες für συναγαγόντες. 26. θανὼν f. θανούμενος. p. 36. 2. κατερράγη f. ἂν καταρραγῇ. p. 40. 2. v. u. ἀναστησάμενος f. ἀναστάς. p. 42. 18. παραπορευομένους f. παραπορευσομένους. p. 64. 3. v. u. βασιλεύσαντος f. βασιλεύοντος. p. 88. 7. v. u. ποιησαμένους f. ποιησομένους. p. 170. 15. ἐαλώθησαν f. ἑάλωσαν, und manches Aehnliche, um nicht Fehler wie p. 162. 9. ὄροις f. ὄρεσι und p. 160. 8. βασίλειαν f. βασίλεια, die häufige Verwechslung des χωρίον mit χώρα, die fast durchgängig schlechte Behandlung des Artikels zu erwähnen. Wenn wir uns über so zahlreiche Verstöße gegen den richtigen Sprachgebrauch auch keineswegs bei dem etwanigen Einwand beruhigen werden, daß nicht zu bestimmen sei, wie weit die Handschrift durch unwissende Abschreiber verdorben worden, so kommt es uns doch noch weniger glaublich vor, daß ein deutscher Gelehrter mit derjenigen Kenntniß des Griechischen, wie sie die Abfassung des Buches voraussetzen lassen müßte, gerade von der grammatischen Seite, welche unsre heutige Gymnasialbildung am meisten zu berücksichtigen pflegt, so zahlreiche Blößen gegeben haben sollte. Ein Andres schon wäre es, wenn etwa ein Neu-Grieche,

der den Umfang auch der alten Sprache bei einiger Lectüre leicht zu beherrschen im Stande ist, seine guten Dienste angeboten hätte: es wäre dann zu erklären und zu entschuldigen, warum besonders in den Verbalformen so viele Versehen vorkommen: es mußte einem solchen natürlich am schwersten sein, sich aus diesem am meisten zerstörten Theile seines neuen Idioms wieder zu der Correctheit der alten Sprache herauszuarbeiten. Nein, Herr Wagenfeld hat sicher nicht diese 9 Bücher der Geschichte des Sanchuniathon geschrieben, weil wir ihm, offen gesagt, nicht so viel Griechisch, weder das Gute noch das Schlimme an der Sprache des Buches, zutrauen.. Irren wir nicht, so besitzen wir einen richtigen Maaßstab seiner griechischen Sprachkenntnisse an der Correctur der ersten 40 Seiten des Textes: er wird sich doch ein wenig um den correcten Abdruck eines so wichtigen Werkes, und besonders zu Anfang, bemüht haben: wie gut er es zu machen verstanden hat, liegt zu jedermanns Beurtheilung vor: wie es zugegangen, daß die übrigen vier Fünftel so auffallend viel besser gedruckt sind, ist nicht unsre Sache zu untersuchen. Da wir daher auch aus sprachlichen Gründen überzeugt sind, daß die Lösung des Räthsels nicht in der Annahme gefunden ist, daß Herr W. durch die Abfassung des Sanchuniathonischen Geschichtswerkes einen glänzenden Beweis seiner Erfindungsgabe abgelegt habe, müssen wir uns zu der Ansicht bekennen, daß auch das zweite Argument des geehrten Referenten die Untersuchung noch nicht zum Ziele geführt hat. Das dritte, oder vielmehr das erste in seiner Anordnung, ist von dem Verhältniß der neu hinzugekommenen Stücke der Uebersetzung des Philo zu den früher aus Eusebius bekannten Fragmenten hergenommen. Wir müssen nämlich zuvörderst den deutschen Leser darauf aufmerksam machen, daß der größte Theil der Vorrede des Philo von S. 1. Z. 18. bis zum Schluß, mit Ausnahme der Stelle S. 3.

Z. 10. bis Z. 24., ferner das ganze erste Buch der Geschichte selbst, mit einziger Ausnahme der Stelle S. 6. Z. 12. bis Z. 25. und aus dem zweiten Buche der kurze Abschnitt über die Natur der Schlangen S. 23. Z. 3. v. u. bis S. 24. Z. 23. uns schon aus dem Werke des Eusebius de praeparatione evangelica L. I. 6. u. 10. bekannt waren. Die Bedenken nun, welche der geehrte Referent gegen die Einordnung der neuen Stücke zwischen die Eusebianischen erhebt, haben zwar alle ihren guten Grund; allein derjenige, der die Sache der Aechtheit des Buches führen wollte, braucht sich doch durch sie noch nicht besiegt zu geben: er kann immerhin glauben, daß in der Philonischen, mehr Bearbeitung als Uebersetzung des Werkes, Sanchuniathon, wie später oft im Contert, so auch gleich zu Anfang des ersten Buches in der dritten Person eingeführt sei, obgleich Eusebius offenbar genug unter demselben den Philo, und nicht den Sanchuniathon verstanden hat; und über den zwiefachen Uebelstand, daß, was bei Eusebius nur Vorwort des Philo zu dem ersten Buche von der Kosmogonie war, jetzt als Einleitung zu dem gesammten Werke erscheint, und daß somit die Bücher des alten Taautos, des Erfinders der Buchstabenschrift, die Hauptquelle des Sanchuniathon für die spätere phönizische Geschichte werden, wird er um so leichter hinwegzukommen wissen, da Hr. W. selbst (S. 12. u. S. 17. der Einleitung zu seinem Auszug) diese Seltsamkeit bemerkt, und sich durch dieselbe nicht hatte irren lassen. Um aber, bei der auffallenden Uebereinstimmung zwischen dem Wagenfeldschen Philo und den Eusebianischen Fragmenten bis auf manche Druckfehler der **Orelli**schen Ausgabe derselben (viele gehören dennoch Hrn. W. eigenthümlich), noch an das Vorhandensein einer vollständigen Handschrift glauben zu können, giebt es nur den einzigen Ausweg, zu vermuthen, daß Hr. W. es bequemer gefunden hat, von diesen Stellen den Leipziger Ab-

druck, als eine erst mühsam anzufertigende Copie des Manuscripts in die Druckerei zu schicken: er hat sich wenigstens auch, wie Orelli vor ihm, mit der lateinischen Uebersetzung des Jesuiten Vigier, ungeachtet mehrerer Unrichtigkeiten derselben, begnügt. Nehmen wir diese Erklärung der Sache, wie sie ohne Zweifel die einzig richtige ist, an, so scheint es uns doch durchaus unglaublich, daß Hr. W., wie er beschuldigt wird, die eingefügten Zusätze sollte selbst verfertigt haben: denn offenbar hat er auf S. 6. des griechischen Textes nicht die Absicht des wirklichen Verfassers erkannt, die Worte *τὴν μὲν οὖν — — διήγησιν* mit dem folgenden Satze in die engste Verbindung zu bringen, sondern er hat in seinem Abdrucke die Glieder derselben Periode durch einen förmlichen Absatz zerrissen. Ja, er hat in seiner Unschuld die Stelle aus Hesiod in dem ersten Satze des Vorworts mit dem lächerlichen Fehler *νοσοῦντες* für *νοοῦντες* drucken lassen. Oder sollte das Alles aus Schlauheit geschehen sein, und eben so schlau in der zweiten eingeschobenen Stelle die poetische Notiz von einem uns wenigstens gänzlich unbekannten **Valas** den Gelehrten als kritische Nuß hingeworfen sein? Das Alles sollte Hr. W. gethan haben? — Möge der geehrte Referent uns unsern Zweifel verzeihen: wir können Hrn. W. nicht für den Mann dazu halten.

Wir haben somit die Gründe ausgesprochen, weshalb wir in den bisher vorliegenden Aeußerungen der Kritik über das angeblich Sanchuniathonische Werk noch nicht eine befriedigende Lösung des seltsamen Problems finden können. Vielleicht wird die Uebersetzung selbst durch die Verbreitung des Buches in weiteren Kreisen dazu beitragen, noch fernere Untersuchungen auch von andern Seiten, und namentlich von Seiten des Inhalts anzuregen, damit im Interesse des gelehrten wie des ungelehrten Publikums ein vollständiges Licht über die in mehrfacher Rücksicht noch dunkele Sache sich verbreite.

Wir erlauben uns zum Schluß aus den verschiedenen Fragen, die bei einer umständlichen Prüfung zur Sprache kommen müssen, nur noch die eine hervorzuheben: Wie ist es zu erklären, daß, wenn wir in dem Wagenfeldschen Sanchuniathon das Werk vor uns haben, aus dem Eusebius seine Auszüge schöpfte, dieser gelehrte Kirchenvater über die Zeit, in welcher der phönizische Geschichtsschreiber lebte, gänzlich im Dunkel blieb, und sie bis vor den trojanischen Krieg, ja bis zu Moses hinaufzurücken geneigt war, während Herr Wagenfeld mit leichter Mühe in dem Buche den unwiderleglichen Beweis fand, daß er in der Mitte des sechsten Jahrhunderts gelebt haben mußte, und die genauesten Nachrichten von seiner Familie oben darein? —

Lübeck, den 30. April 1837.

J. Classen, Dr.

Vorrede des Philo.

Jedem Menschen steht es wohl an, die bewunderungswürdigen Thaten und Werke der Vorfahren zu kennen, welche theils dem Einzelnen viele nachahmungswerthe Beispiele von Männern aufstellen, die sich für das allgemeine Beste aufgeopfert haben, theils die Häupter der Staaten vor übermüthigem Frevel warnen, indem sie daraus die Strafe der Könige erkennen können, welche, wie es bei dem Dichter heißt:

„verderblichen Sinnes
„Recht umbeugen zum Unrecht.“*)

Deswegen ließ Abdonilibnas, der König der Byblier, welcher die Geschichte der Götter und Menschen kennen zu lernen wünschte, aber nur sehr Wenige fand, welche die Geschichte der Menschen kannten, und Niemand, der die göttlichen Dinge unverfälscht wußte, die alten Schriften zu sich bringen, und befahl seinem Schreiber Sanchuniathon, allem Wissenswürdigen darin nachzuforschen und es aufzuschreiben. Demnach untersuchte dieser, ein sehr gelehrter Mann, der sich in vielen Wissenschaften umgesehen hatte, und die Anfänge der Geschichte seit der

*) Hesiod. Tag. V. 244.

Entstehung der Welt vor Allem zu wissen begehrte, mit großer Sorgfalt die Bücher des Taautos, weil er wußte, daß Taautos zuerst unter Allen, die auf Erden gelebt, die Buchstabenschrift erfunden und zuerst angefangen hat, geschichtliche Erinnerungen niederzuschreiben; deswegen also legte Sanchuniathon ihn seinem ganzen Werke zum Grunde. Taautos aber heißt bei den Aegyptern Thoyth, bei den Alexandrinern Thoth, und die Griechen übersetzten ihn Hermes.

Aber diejenigen, welche sich später mit der Deutung der göttlichen Dinge befaßten, verwarfen von vorn herein die wirklichen Thatsachen, ersannen dafür Mythen und Allegorieen, brachten einen erdichteten verwandtschaftlichen Zusammenhang in die Weltschöpfung und ihre fortschreitende Entwicklung, und errichteten Mysterien, welche sie in ein geheimnißvolles Dunkel hüllten, so daß nicht leicht Jemand die Wahrheit zu erkennen vermochte. Sanchuniathon aber machte sich an die aus dem Innersten der Tempel hervorgesuchten heiligen Schriften, welche in der, freilich nicht Jedem verständlichen Sprache der Ammuneer abgefaßt waren, und suchte eifrig, Alles zu erforschen. Und endlich entfernte er wieder aus den Anfängen der Geschichte die Mythen und die Allegorieen, wodurch er seiner Arbeit die Krone aufsetzte und sein Vorhaben würdig zum Ziele führte: bis spätere Priester wiederum sie zu verfälschen, und in das Gewand der Fabel einzuhüllen für gut fanden, und seitdem sind auch unter den Hellenen jene mystischen Lehren verbreitet, die ihnen früher fremd waren.

Zu dieser Erkenntniß bin ich gelangt, indem ich die Geschichte der Phönizier genau kennen zu lernen wünschte, und eine große Menge von Schriften durchforschte, doch

die der Griechen bei Seite ließ. Denn diese widersprechen sich vielfach, und sind von Manchen mit mehr Eitelkeit als Wahrheitsliebe verfaßt. Ueberall nämlich zeigen sie, daß sie das, was bei ihnen sich findet, allem Uebrigen vorziehen, alles Ausländische dagegen verachten und auf jede Weise geringschätzen, vornämlich Alles, was aus dem Orient kommt. Daß aber den Schriften Sanchuniathon's Glauben beizumessen sei, sah ich ein, als ich auf die Widersprüche der griechischen Schriftsteller stieß, von welchen ich in meinen drei Büchern seltsamer Geschichten besonders gehandelt habe. Wenn man z. B. sieht, wie die Griechen weitläuftige Geschichten erzählen von phönizischen Männern, von denen die Phönizier selbst nicht einmal die Namen kennen, — vom Agenor, von dem die Sidonier nichts wissen, vom dreiköpfigen Balas, der, wie die Dichter sagen,

> Byblos, nah dem Gestad', und die Blumenauen von Sidon
> Mächtig bezwang,

und der doch den Bybliern gänzlich unbekannt ist: so ist es wohl Jedem klar, daß sie, wegen der alten Feindschaft zwischen Asien und Hellas, von der phönizischen Geschichte Einiges verfälscht und Anderes gänzlich erdichtet haben. Um nun also die Wahrheit auch den Griechen bekannt zu machen, habe ich beschlossen, die Erzählung des Sanchuniathon zu übersetzen. Zu größerer Deutlichkeit aber und zum bessern Verständnisse des Einzelnen muß man sich vorher merken, daß die ältesten nicht-griechischen Völker, besonders aber die Aegypter und Phönizier, von denen auch die übrigen dies annahmen, als die höchsten Götter erstens diejenigen verehrten, welche eine für das menschliche Leben wichtige Erfindung gemacht, oder sonst sich ein Verdienst um die

Völker erworben haben, und daß sie, um diesen göttliche Ehre zu erweisen, ihnen in nothdürftigen Tempeln Felsblöcke und Baumstämme weiheten, welche sie unter dem Namen Jener anbeteten, und an deren Dienst sie die heiligsten Feste knüpften. Zweitens aber übertrugen die Phönizier insbesondere die Namen ihrer eigenen Könige auf die Urstoffe der Welt und auf gewisse Naturkräfte, die sie göttlich verehrten, wie sie denn Sonne, Mond und die übrigen Planeten, die Elemente, und was dem verwandt ist, für Götter ansahen. Auf diese Weise also hatten sie auf der einen Seite sterbliche, auf der andern unsterbliche Götter.

Doch wir gehen zur Uebersetzung des Sanchuniathon über.

Erstes Buch.

1. Sanchuniathon setzt als Urgrund aller Dinge eine dunkle, dunsterfüllte Luft, oder das Wehen eines dunkeln Hauches und ein trübes, finsteres Chaos. Dieses sei unbegränzt und endlos in unermeßlicher Zeit. Als aber, fährt er fort, jene Luft von Liebe erfüllt wurde zu ihrem eigenen Urquell und eine Vermischung Statt fand, so hieß diese Verbindung Verlangen. Dieses ist der Beginn der Schöpfung aller Dinge. Die Dinge selbst aber wußten nichts von ihrem eigenen Entstehen; und aus der Verbindung der Luft ging Mot hervor, (d. h. nach Einigen trübe Feuchtigkeit, nach Andern die Verwesung einer schlammigen Materie) und aus diesem entstand jeglicher Samen der Schöpfung und das Werden des Weltalls.

2. Es waren aber zuerst lebende Wesen ohne das Vermögen der Wahrnehmung; nach diesen kamen verständige Wesen und hießen Zophasemin (d. h. Beschauer des Himmels) und sie waren gebildet an Gestalt gleich einem Ei. Darauf entsprangen aus der Mot Sonne und Mond und große und kleine Sterne; und da nun die Luft erleuchtet war, entstanden durch die Wirkung des Feuers auf dem Meer und auf der Erde Winde und Wolken

und gewaltige Regengüsse. Und als dieses Alles gesondert und von seinem ersten Wohnsitze entrückt war durch die Kraft des Feuers, und wiedernm Alles in der Luft einander begegnete und an einander stieß, da entstanden Donner und Blitz, und bei dem Krachen des Donners erwachten die vorher genannten vernünftigen Wesen, und bei dem Getöse fuhren Mann und Weib auf, und regten sich auf Erden und im Meere.

Dieses steht aufgezeichnet in der Kosmogonie des Taautos und seinen Schriften; er aber hat es entnommen aus Beweisen und Zeichen, die sein Geist erblickt und gefunden, und uns gedeutet hat.

Aus der Luft aber entsprangen vier Brüder, trotzig und frevelhaft, und von gewaltiger Schnelligkeit; und als sie erwachsen, führten sie einen furchtbaren und langwierigen Krieg, so daß sie beinahe alles Bestehende zerstört und vernichtet hätten. Darum vertheilte lieber der Vater die Erde unter sie; dem Orbios gab er den Süden, dem Typhon den Norden, dem Kadmos den Osten, und dem Rhachimos den Westen. Aber sie ließen doch nicht ab vom Kampfe, und fielen einander ins Gebiet, Orbios dem Typhon und Typhon dem Orbios. (Den Typhon nennen die Griechen Boreas, den Orbios Notos.) Sie nahmen aber viele Weiber, und zeugten zahlreiche und gewaltige Söhne, die Winde.

3. Darnach waren Kinder des Windes Kolpias und seines Weibes Baaut (so nämlich nennen die Phönizier die Nacht), Aeon und Protogonos (der Erstgeborene), die sterbliche Menschen waren, und Aeon fand seine Nahrung von den Bäumen. Diese weihten zuerst die Pflanzen der Erde (von denen sie selbst und Alle vor und nach ihnen sich nährten), und verehrten sie als Göt-

ter, und sie brachten ihnen Trank- und andre Opfer dar. So war diese erste Weise der Gottesverehrung angemessen ihrer eigenen Ohnmacht und Schwäche.

Die Kinder dieser, fährt Sanchuniathon fort, waren Genos und Genea. Sie bewohnten Phönizien, und als eine Dürre entstand, streckten sie ihre Hände zur Sonne empor; denn dieser Gott war nach ihrer Meinung der einzige Herr des Himmels, was auch sein phönizischer Name Beelsamin ausdrückt; die Hellenen nennen ihn Zeus. Nicht ohne Grund stellen wir oft beide Benennungen neben einander, sondern mit Bezug auf die in der Sache selbst begründete Ableitung, welche die Hellenen oft mißverstanden und falsch übertragen haben, durch die Zweideutigkeit der Uebersetzung getäuscht.

Weiter aber waren Kinder des Aeon und Protogonos die Sterblichen Phos (Licht), Pyr (Feuer) und Phlox (Flamme). Diese erfanden durch das Zusammenreiben mehrerer Stücke Holz das Feuer und seinen Gebrauch. Auch sie erzeugten an Größe und Stärke übermächtige Söhne, deren Namen den Bergen beigelegt wurden, die sie beherrschten: so erhielten der Kasius, der Libanos, der Antilibanos und der Brathy ihre Benennungen. Von diesen stammten wieder durch die Verbindung mit zuchtlosen Weibern, die die Umarmung jedes Mannes suchten, drei Söhne: Memrum, Usoos und Hypsuranios (d. i. der hoch im Himmel thront). Hypsuranios soll zu Tyrus gewohnt und Zelte aus Schilf, Binsen und Papyrus erfunden haben: aber er lebte in Feindschaft mit seinem Bruder Usoos, welcher die Felle von Thieren, die er fing, zuerst zur Bedeckung des Körpers benutzte. Einst, da in einem furchtbaren Unwetter die Bäume bei Tyrus durch Zusammenschlagen sich selbst entzündeten und fast

der ganze Wald in Feuer aufging, wählte Usoos sich einen der Bäume aus, hieb die Aeste ab, und wagte es zuerst auf diesem Stamme das Meer zu befahren. Auch weihte er zwei Felsblöcke dem Feuer und der Luft, verehrte sie göttlich und opferte ihnen von den Thieren, die er fing. Als aber diese gestorben waren, so weiheten die Ueberlebenden ihnen Baumstämme und Felssteine, und feierten ihnen alljährlich Feste.

4. Viele Jahre später lebten aus der Nachkommenschaft des Hypsuranios Agreus und Halieus, die Erfinder des Fischfangs und der Jagd, was auch ihre griechischen Namen bezeichnen: von ihnen stammten wieder zwei Brüder, die Erfinder des Eisens und seiner Bearbeitung, von denen der eine, Chrysor, der griechische Hephästos, auch die menschliche Rede, Zaubersprüche und Orakel ausgebildet, und den Angelhaken, Köder, Reusen und Flöße erfunden haben, und zuerst von allen Menschen zu Schiffe gefahren sein soll: darum erwiesen sie ihm nach seinem Tode göttliche Ehre, und nannten ihn Diamichios. Von seinen Brüdern erzählen Einige, daß sie zuerst Mauern aus Backsteinen zu bauen erfunden: später gehörten zu diesem selbigen Geschlechte die beiden Brüder Technites (d. i. Künstler) und Geïnos Autochthon (d. i. irdisch Erdgeborner). Diese bildeten jene Kunst weiter aus, indem sie in den Lehm der Ziegelsteine Stroh mengten und an der Sonne trockneten, auch den Gebrauch der Dächer erfanden. Nach diesen kamen Andre, Agros (Feldmann) und Agrueros oder Agrotes (Ackersmann): dem letztern errichteten die Phönizier ein heiliges Bild, und weihten ihm einen Tempel, der auf Rädern ruhte: bei den Bybliern insbesondre führt er den Namen des größten Gottes. Dieselben umgaben auch die Häuser zuerst mit Höfen und

Einzäunungen, und fügten unterirdische Keller hinzu. Von ihnen stammen die Jäger und Landbewohner, die auch Aleten (Nomaden) und Titanen heißen. Nach diesen kamen Amynos und Magos, die in Dörfern zu wohnen und Heerden zu hüten lehrten; ferner Misor und Sydyk (d. h. der Verträgliche und der Gerechte), welche den Gebrauch des Salzes erfanden. Vom Misor stammt Taautos, welcher zuerst die Buchstabenschrift ersann, und den die Aegyptier Thoyth, die Alexandriner Thoth, die Hellenen Hermes nannten. Vom Sydyk aber stammten die Dioskuren oder Kabiren oder Korybanten oder Samothracier. Diese erfanden zuerst die größeren Seeschiffe, und von ihnen stammen wieder Andere, die zuerst den Gebrauch der Heilkräuter erkannten und Mittel und Zaubersprüche gegen den Biß wilder Thiere.

5. Zur selbigen Zeit lebte auch Elium mit dem Beinamen der Höchste und sein Weib Berut, die in der Nähe von Byblos sich niederließen, und aus dieser Ehe entsprang Epigeios oder Autochthon, den sie später Uranos nannten, weshalb man auch nach ihm wegen seiner hohen Schönheit das Himmelsgewölbe Uranos nannte. Er hatte eine Schwester, die Gäa hieß, und ihren Namen ertheilte man wegen ihrer Schönheit der Erde. Ihr Vater, der im Kampfe mit wilden Thieren umkam, wurde göttlich verehrt, und Trank- und andere Opfer ihm von seinen Kindern dargebracht. Uranos, der seinem Vater in der Herrschaft folgte, vermählte sich mit seiner Schwester Gäa und zeugte vier Söhne mit ihr, den Ilos, auch Kronos genannt, den Bäthylos, den Dagon oder Siton, und den Atlas. Aber auch von andern Weibern hatte Uranos eine zahlreiche Nachkommenschaft. Aus Eifersucht darüber zürnte die Gäa und schmähte den Uranos, bis sie sich

trennten. Uranos aber, obgleich er sie verlassen, kam doch so oft er wollte, zu ihr, und befriedigte mit Gewalt seine Lust. Auch gedachte er ihre Kinder zu verderben und die Gäa selbst, da sie sich oft zur Wehr zu setzen wagte und sich nach Hülfe umsah.

Als Kronos erwachsen war, rächte er nach dem Rath des Hermes Trismegistos und mit dessen Hülfe (dieser nämlich war sein Schreiber) seine Mutter an seinem Vater Uranos. Kronos hatte zwei Töchter, Persephone und Athene; die erstere starb als Jungfrau; nach Angabe aber der Athene und des Hermes bildete Kronos sich aus Eisen eine Sichel und einen Speer. Drauf flößte Hermes durch Zaubersprüche den Genossen des Kronos die Begierde ein, gegen den Uranos für die Gäa zu kämpfen, und so vertrieb Kronos seinen Vater mit Gewalt aus der Herrschaft, und nahm selbst den Thron in Besitz. In diesem Kampfe gerieth die Lieblingsgemahlin des Uranos, die von ihm schwanger war, in die Gefangenschaft des Kronos, welcher sie seinem Bruder Dagon zur Ehe gab. Sie brachte darauf von Uranos einen Sohn zur Welt, den sie Demarun nannte. Nach allem diesem zog Kronos eine Mauer um seine Wohnung, und gründete die erste Stadt, das phönizische Byblos. Später schöpfte er Verdacht gegen seinen eigenen Bruder Atlas, und stürzte ihn nach Hermes Rath in die Tiefe der Erde hinab.

6. Um dieselbe Zeit machten die Abkömmlinge der Dioskuren auf selbstgemachten Schiffen und Flößen eine Seefahrt, und als sie an dem Kasischen Gebirge an das Land getrieben wurden, weihten sie hier einen Tempel. Die Genossen des Kronos oder Ilos hießen Elohim, d. h. gleichsam Söhne des Ilos oder Eloah (d. h. Gott). Kronos aber tödtete seinen eigenen Sohn Sadidos, gegen

den er Argwohn geschöpft hatte, mit dem Schwerte, und raubte ihm mit eigener Hand das Leben. Auch schlug er seiner eigenen Tochter das Haupt ab, so daß alle Götter über seinen grausamen Sinn erschraken. Nach einiger Zeit sandte Uranos, der noch in der Verbannung lebte, seine Tochter Astarte mit ihren Schwestern Rhea und Dione aus, um den Kronos mit List zu tödten; aber dieser ergriff sie und nahm sie alle zu Weibern, obgleich sie seine Schwestern waren. Darauf bewaffnete Uranos gegen den Kronos die Heimarmene (das Verhängniß) und die Hora (den Zeitlauf) mit andern Verbündeten; Kronos aber gewann auch diese für seine Sache, und behielt sie bei sich. Uranos aber brachte weiterhin mit großer Kunst die Bätylier hervor, das sind belebte Steine (sic!). Kronos hatte von der Astarte sieben Töchter, die Titaniden oder Artemiden, und von der Rhea sieben Söhne, von denen der Jüngste gleich bei seiner Geburt den Göttern geweiht wurde. Auch von der Dione hatte er Töchter, und von der Astarte später noch zwei Söhne, den Pothos (das Verlangen) und den Eros (die Begierde).

Nachdem Dagon das Getreide und den Pflug erfunden, hieß er Zeus Arotrios (Gott des Pfluges); mit dem Sydyk aber, d. h. dem Gerechten, verband sich eine der Titaniden und erzeugte den Asklepios. Auch im Lande Peräa zeugte Kronos drei Söhne, von denen der eine Kronos hieß, wie sein Vater, der zweite Zeus Bel und der dritte Apollo. Um dieselbe Zeit lebten auch Pontos und Typhon, und Nereus, der Vater des Pontos. Kinder des Pontos waren Sido, welche eine wohlklingende Stimme hatte und zuerst den Gesang des Liedes erfand, und Poseidon. Sohn des Demarun aber war

Melikarthos oder Herakles. Nachmals führte Uranos wieder Krieg mit dem Pontos und verbündete sich dazu mit Demarun. Demarun überfällt den Pontos, wird aber geschlagen und gelobt auf der Flucht ein Opfer. Im zwei und dreißigsten Jahre seiner Herrschaft bemächtigte sich Ilos oder Kronos durch List an einem Orte mitten im Lande seines Vaters Uranos, und entmannte ihn, in der Nähe von Quellen und Flüssen. Darauf wurde Uranos unter die Götter versetzt, sein Geist entwich von ihm, und das Blut seiner Wunde träufte in die Quellen und Flüsse, und noch jetzt zeigt man den Ort dieser Begebenheit.

7. Als darauf Kronos hinweggezogen war, wohnten die Kinder des Uranos in diesen Gegenden und standen in hohen Ehren. Um diese Zeit kam Poras vom Aufgang her, weihete dem Uranos einen Tempel und seinem Vater Baratos Denksteine: auf einem Kameel ritt er hin und wieder durch das Land, bewahrte die Heiligthümer und leistete Beistand den Kindern des Uranos.

Nach Kronos Willen aber herrschten über das Land Astarte, die Größte beigenannt, und Zeus Demarun und der Götterkönig Adodos; und Astarte setzte als königlichen Schmuck einen Stierkopf auf ihr Haupt, und auf ihren Zügen über den ganzen Erdkreis fand sie einen vom Himmel gefallnen Stern, hob ihn auf, und weihete ihn auf der heiligen Insel von Tyros. Diese Astarte der Phönizier ist nach ihrer eignen Angabe keine andre, als die Aphrodite der Hellenen. Kronos aber, der gleichfalls den Erdkreis durchwanderte, verlieh seiner Tochter Athene die Herrschaft über Attika.

Als einst eine Seuche und großes Sterben über das Land kam, opferte Kronos seinen einzigen ächten Sohn

seinem Vater Uranos, und verrichtete die Beschneidung an sich, und zwang seine Begleiter dasselbe zu thun. Nicht lange nachher weihte er einen andern Sohn, den ihm die Rhea geboren, Muth mit Namen, den Göttern. Der Name ist der phönizische für den Tod oder den Pluto der Hellenen.

Darnach verlieh Kronos die Stadt Byblos der Göttin Baaltis, die auch Dione heißt, Berytos aber dem Poseidon und den Kabiren, und den Jägern und Fischern, welche daselbst die sterblichen Ueberreste des Pontos weiheten.

Schon früher aber erfand Taautos die heiligen Zeichen der Buchstaben, indem er die Gestalten des Uranos, des Kronos, des Dagon und der übrigen nachbildete: er ersann auch für den Kronos Abzeichen seiner königlichen Würde, nämlich vier Augen, zwei vorne und zwei hinten, von denen zwei sanft geschlossen waren, ferner vier Flügel an den Schultern, zwei gleichsam zum Fluge entfaltet, die beiden andern gesenkt. Der Sinn dieser bildlichen Zeichen war der, daß Kronos auch schlafend noch schauete und wachend schlief, und daß er auch ruhend einherflog, und mitten im Fluge ruhete. Den übrigen Göttern gab er jedem zwei Flügel an den Schultern, zum Zeichen, daß sie den Flug des Kronos begleiteten; ihm selbst endlich noch zwei Flügel am Haupte, einen zum Sinnbild des herrschenden Geistes, den andern der wahrnehmenden Erkenntniß.

8. Als aber Kronos nach dem Lande gegen Süden gezogen war, gab er ganz Aegypten dem Gotte Taautos zu seinem Königreiche. Alles dies haben zuerst durch die Schrift aufgezeichnet die sieben Söhne des Sydyk, die Kabiren, und der achte Bruder, der Asklepios, wie es

der Gott Taautos ihnen geboten. Aber der Sohn des Thabion, ein Priester, hat zuerst unter allen Phöniziern diese Ueberlieferungen durch Allegorieen entstellt und mit physischen Deutungen von der Entstehung der Welt vermischt: in dieser Gestalt sind sie auf die Priester gekommen, welche mystische Lehren und Weihen damit verbanden, und sie, absichtlich in noch tieferes Dunkel gehüllt, ihren Schülern und Anhängern überlieferten: einer von diesen war Isiris, der Erfinder der drei letzten Buchstaben, ein Bruder des Chna, welches der alte Name für einen Phönizier ist.

9. Die Hellenen aber, die an Schönheitssinn alle Völker übertreffen, eigneten sich das Meiste von diesen alten Sagen an, schmückten sie aber auf mannichfache Weise durch poetische Erfindungen aus, da es ihnen darum zu thun war, durch anmuthige Erzählungen die Hörer zu ergötzen. So haben Hesiodus und die kyklischen Dichter ihre Theogonien, ihre Giganten- und Titanenkämpfe und ähnliche Sagen gebildet, die im Munde des Volkes lebend die Wahrheit verdrängt haben. Wir aber, die wir von Jugend auf mit diesen Dichtungen vertraut geworden sind, bewahren dieses Gewebe von Mythen wie einen heilig anvertrauten Schatz auf, so daß im Laufe der Zeiten das rechte Verständniß derselben immer mehr verdunkelt ist, und jetzt gar häufig das Wahre für Thorheit, und ein leeres Phantasiegebilde für Wahrheit gilt.

Zweites Buch.

1. Als Typhon den Sabibos bekriegte, benutzte Demarun die Noth des Letzteren, fiel, mit Hülfe der Kabiren, von der See aus in sein Land und besiegte den Sabibos; das eroberte Land gab er seinem Bruder Juros.

2. Während der Abwesenheit der Kabiren aber strebten die Begleiter des Taautos nach der Herrschaft, vertrieben den König, und machten sich zu unabhängigen Herren des Landes. Sie wohnten in vielen Städten und ihre Macht war groß; denn ihre Heerden hatten die Weiden am Meere inne, und ihre Gränzen erstreckten sich bis Eilotha. Mit Taautos aber und dessen Anhängern kämpften sie noch lange Zeit.

3. Amorios aber war ein Sohn der Kabiren; er hatte zwei Söhne, Sidimos und Chittios. Chittios vermählte sich mit den Töchtern eines Onakynischen Mannes, und erzeugte mit ihnen fünf Söhne. Für seinen Sohn Adonios baute er die Stadt Arad; dessen Brüder aber wohnten in den Gebirgen, wo sie sich große Höhlen anlegten. Dies sind die Söhne des Chittios.

4. Amorios aber wohnte beim Sidimos in einem fruchtbaren Thale, in der von diesem gegründeten Stadt Sidumia*); auch das Thal hieß das Thal des Sidimos,

*) Das Sodom der Genesis.

und seine Stadt war umgeben von vielen Asphaltquellen. Diesen Asphalt sammelte Amorios, verkaufte ihn den Kaufleuten, die nach Aegypten zogen, und erwarb sich auf diese Weise reiche Schätze.

5. Da nun in Aegypten ein großer Krieg entstanden war, und Taautos in einer Schlacht gesiegt hatte, flüchteten viele der Einwohner, und Einige, welche den Uebrigen vorausgeeilt waren, trafen mit Kaufleuten zusammen, die Asphalt nach Aegypten brachten. Diese nahmen sie zu Wegweisern und kamen so zum Thale des Sidimos. Hier gab Amorios ihnen Aecker, auf denen bisher kein Kraut wachsen konnte; die Aegypter aber legten Canäle an, und nach kurzer Zeit waren die Aecker sehr fruchtbar. Sie hatten aber auch viele Schätze mitgebracht, vornämlich zwei Zoll hohe goldene Stiere, mit Augen von Edelsteinen. Dieses erfuhr Amorios, ging hin, und, da er sah, daß sie den Stieren Tempel errichtet hatten, sprach er: »Weshalb, ihr Aegypter, führt ihr hier diese Götter ein und frevelt gegen die unsrigen? Wahrlich, wir sind alle verloren durch den Zorn unserer Götter; doch würden sie sich vielleicht besänftigen lassen, wenn ihr mir die Stiere gäbet, um sie zu vernichten. Ich werde euch dafür den Kronos schicken, und die Baaltis und den Pontos, die Götter unserer Heimath und die Schützer dieses Landes.« Da Jene aber die Stiere ihm nicht geben wollten, ging Amorios zornig weg; die Aegypter aber beschlossen, nachdem sie zusammen Rath gepflogen, bei Nacht gen Sonnenaufgang zu flüchten, und sich anzusiedeln in der Stadt des Barados am Euphrat, von dem sie gehört hatten, er sey dem Nile ähnlich. Sie packten also alle Habe zusammen, und flohen zur Nachtzeit

mit

mit ihren Weibern und Kindern. Am folgenden Tage aber verfolgte Amorios sie mit seinen Knechten, holte die Fliehenden ein, ehe sie eine Tagereise vollendet hatten, tödtete die Männer, und führte die Weiber und Kinder nebst den Stieren und allen übrigen Schätzen in das Thal des Sidimos zurück.

6. Als aber Sidimos diese Schätze sah, nahm er sie seinem Vater mit Gewalt weg, und da dieser darüber zürnte, jagte er ihn aus seinem Lande, und sammelte von nun an selbst den Asphalt. Drauf nahm Amorios die Stiere, die er gerettet, und floh zum Chittios; da er aber unterwegs dem Tode nahe war, flehte er den Gott Pontos an, ihn an seinem Sohne zu rächen. Pontos erhörte sein Gebet, und mit den Worten: »Dasselbe, woran er gefrevelt, wird das Verderben des Sidimos sein!« zündete er den Asphalt an. Es verbrannte die ganze Ebene, und Alles, was drinnen war, ging zu Grunde, Sidimos, und seine Kinder, und seine Stadt und seine Heerden, so daß auch nicht Einer entkam. So ist untergegangen das Thal des Sidimos, und an dessen Stelle ist ein See, der beständig böse Dünste aushaucht, fischlos, und von Menschen nicht befahren. Das Ufer ist seiner Unfruchtbarkeit wegen unbewohnbar. An einigen Stellen aber ist der See so seicht, daß man hindurch reiten kann, ohne sich die Füße zu benetzen, und diese Furthen sind durch große Säulen am Ufer kenntlich.

7. Nach diesem lebte Amorios noch 10 Jahre, und alle seine Nachkommen hießen nach ihm die Söhne des Amorios;*) die Stiere aber hinterließ er seinem Sohne Chittios. Dieser gab sie einem ägyptischen Sclaven,

*) Die Amoriter.

dem Pimosis, der sich darauf verstand, Bildsäulen und Diademe, und allerlei Anderes aus Gold zu verfertigen, und befahl ihm, die Stiere zu einem königlichen Diademe umzuarbeiten. Pimosis machte also daraus eine goldene Krone, mit goldenen Spitzen an jeder Seite; dieser Spitzen aber waren vier, und auf jeder ein Smaragd; denn die Augen der Stiere waren von Edelsteinen. Da nun noch Gold übrig geblieben war, machte er daraus Armbänder und ein goldenes Schwertgehänge, und diesen Schmuck trug Chittios und nach ihm die Herrscher über Arad; denn diese waren Nachkommen des Adonios, des ältesten Sohnes des Chittios, und waren die Mächtigsten unter allen Amoräern. Nach dem Tode des Chittios herrschte Adonios und nach diesem seine Nachkommen, in Allem 840 Jahre.

Von Pimosis aber hatte man ein Orakel: So lange nicht zerbrechen werde jenes Diadem, so lange werde feststehen das Reich der Amoräer; und, als der letzte König, der auch Adonios hieß, in einer Schlacht gegen die Somyräer*) kämpfte, da zerbrach der goldene Reif auf seinem Haupte. Bald nachher ward Adonios von den Feinden getödtet und das Reich der Amoräer hatte ein Ende.

8. Um diese Zeit ehrten die Menschen noch den Kronos und seine Söhne; nicht lange nachher aber wurden die Sterblichen stolz und übermüthig, und vermählten sich mit den Töchtern der Feinde des Kronos und des Taautos. Ihre Söhne waren die Raphiner und Moaliker, gottlos und von furchtbarer Größe.**) Da Kronos

*) Die Samaritaner.

**) I. Mos. VI. 1—5.

das sah, sprach er zu seinen Begleitern: »Auf Erden ist Alles böse und verderbt. Auf, laßt uns in den Himmel uns begeben: denn dorthin wird der Frevel der Menschen nicht reichen. Wir wollen uns aber nicht darum bekümmern, wenn indessen die Erde von den Giganten und den Nabalern, den Moallikern und den Onakynern verwüstet wird, und wenn sie im Kriege die Städte der Menschen erobern.« Von der Zeit an bekriegen die in den Gebirgen hausenden Giganten die Bewohner der Ebene.

9. Melikarthos*) aber und Isroas waren zwei Brüder, Söhne des Demarun; sie bekriegten die Giganten, und machten viele Beute. Melikarthos aber sah in der Menge der Gefangenen die Deisone, eine schöne Jungfrau, und entbrannte in heftiger Liebe zu ihr. Isroas wollte sie ihm nicht lassen, und Melikarthos schlug daher vor, die Jungfrau solle selbst wählen, wem sie angehören wolle. Da zog Deisone den Melikarthos vor: denn er war schön, Isroas hingegen häßlich und von schlechter Gestalt, und Melikarthos verbreitete den Ruhm seines Weibes durch Lieder, welche die Tyrier noch bis auf den heutigen Tag singen, an dem Tage vor dem Feste des Melikarthos. Da Isroas aber, um Deisone wieder zu gewinnen, die Burg des Melikarthos belagerte, sprach dieser so zu ihm: »Wohl tödtet der Habicht den Habicht, und die Ceder im Gebirge stürzt auf die Ceder und schlägt sie zu Boden: warum aber begehrst du nach Zwietracht, Isroas, warum nach Krieg gegen deinen Bruder? Du weißt, daß ich tapfer bin; aber dir möchte ich am wenigsten von Allen in der Schlacht begegnen. Wir sind zwei Waldströme, o Bruder, die aus derselben Schlucht

*) Der griechische Herakles.

hervorstürzen. Warum denn begehrst du nach Zwietracht, o Isroas, warum nach Krieg gegen deinen Bruder?« Jener aber antwortete nicht, sondern tödtete Deisone durch einen Pfeilschuß. Melikarthos sah sie fallen und stürzte zu ihr, aber er fand sie schon todt. Da beweinte er das Mädchen 3 Tage lang; dann nahm er Schiffe von den Kabiren und Viele schlossen sich ihm an.

10. Sie gingen darauf ans Gestade, bestiegen ein Schiff und fuhren nach Kittion.*) Hier half er den Einwohnern, da die Stadt von Gebirgsvölkern belagert wurde, besiegte die Belagerer, und tödtete Alle, welche in seine Hände fielen. Auf diese Nachricht kamen auch die Uebrigen voll Furcht aus dem Gebirge und schlossen Frieden. Jene aber wollten den Melikarthos nicht von sich lassen, sondern erwählten ihn zum Könige. Doch nahm er diese Würde nicht an, sondern segelte fort zu der der Insel gegenüber liegenden Küste des Festlandes, wo sein Oheim Juros wohnte, an einem 5 Klafter tiefen Meerbusen. In diesen fuhr Melikarthos ein, und sah den Greis an einem schattigen Orte sitzen; Juros aber, dessen Augen erblindet waren, sah ihn nicht kommen. Aber Melikarthos erkannte ihn, obgleich er schon sehr alt war, und er ihn lange nicht gesehen hatte, umarmte und küßte ihn und sprach: »Mögest du noch lange leben!« Juros, der ihn anfangs nicht erkannte, erwiderte ihm: »Wohlbekannt ist mir die Stimme; aber nenne mir auch dein Vaterland und deine Abkunft, damit ich dich erkenne: denn ich bin blind, und kann dich nicht sehen.« Da antwortete er: »Ich bin Melikarthos, deines Bruders Sohn,« und es flossen Thränen von den Wangen des Greises.

*) Auf Cypern.

Melikarthos aber blieb viele Tage in Ruhe bei ihm: denn die See ging hoch, und es stürmte heftig. Inzwischen wurde Juros krank, und da er sich schon seinem Tode nahe fühlte, sagte er: »höre, Melikarthos, meine letzten Worte. Du, Geliebter, bist tapfer und muthig: darum wird auch dein Name hell leuchten; denn du wirst zuerst unter Allen das unbekannte Meer besiegen und die Gränzen der Erde sehen, und so groß wird dein Ruhm sein, daß auch Kronos und die übrigen Götter dich als ihres Gleichen ansehen werden.« Mit diesen Worten starb er, und Melikarthos bestattete ihn nach herkömmlicher Weise, und betrauerte ihn drei Tage; am vierten Tage aber erhob er sich, badete sich, nahm sein Schwert, und sprach: »Laßt uns das Schiff besteigen, ihr Männer, um gen Westen zu schiffen, zu den Gränzen der Erde, nach den Worten des Juros.«

11. Sie bestiegen nun das Schiff und fuhren vom Lande ab, aber, nach einer Fahrt von vielen Tagen wurden sie von einem heftigen Sturme in einen seichten Meerbusen verschlagen. Einige kamen dort um, die Meisten aber retteten sich an die Küste, wo es indessen kein Holz zum Schiffbau gab, und, da es viel stürmte, auch das Meer hier wegen vieler Riffe und Klippen sehr gefahrvoll war, so beschlossen sie zu Lande weiterzureisen, bis sie einen hinlänglichen Vorrath von Schiffbauholz und einen sichern Hafen anträfen. Sie zogen also weiter und kamen an den Fuß des Gebirges Libanos in Ersiphonien.*) Hier konnte man freilich längs dem Meere weitergehen, aber Melikarthos, der gehört hatte, daß die Spitzen der Berge heilig seien und von den Göttern bewohnt wür-

*) Wahrscheinlich Ligurien in der Gegend des heutigen Genua.

den, schickte seine Begleiter voraus, um längs der Küste fortzuziehn; er selbst aber bestieg das Gebirge, um daselbst zu opfern und die Götter anzubeten. Nach einem Aufenthalt von 40 Tagen stieg er darauf hinab in das westlich gelegene Land, und fand die Uebrigen an einem großen Flusse, an dessen jenseitigem Ufer sie schon ein Schiff gebaut hatten. Jenes Gebirge nun übertrifft alle übrigen an Höhe und ist so unzugänglich, daß außer Melikarthos noch Niemand es jemals überstiegen hat; denn in den Sümpfen dort hausen viele und große Drachen und am Abhange der Berge wohnen Waldgötter; die Mitte aber ist von Wolken verhüllt, und über diesen sind die Spitzen mit ewigem Schnee bedeckt. Auf diesen aber wohnen die Götter und Niemand gelangt zu ihnen, als, wer vollkommen heilig ist. Jener Fluß aber war 5 Tagereisen entfernt; von ihm kamen sie darauf zu einer Insel, auf welcher viele Heerden weideten, und, da sie an Lebensmitteln Mangel litten, stiegen sie aus, um von den Heerden zu nehmen. Den Hirten Obibakros, welcher sie daran verhindern wollte, verjagte Melikarthos, und sie nahmen von den Heerden, so viel sie wollten, während jener Mensch sie von ferne schalt. Die Begleiter des Melikarthos verstanden aber seine Barbarensprache nicht, und verspotteten ihn, indem sie unter vielem Gelächter seine Sprache nachahmten. Nach ihrer Abfahrt aber litten sie an einer benachbarten Insel zum zweiten Male Schiffbruch, doch retteten sich Alle durch Schwimmen an die Küste.

12. Sie lebten hier von Muscheln und Fischen, die sie in dem Meerbusen in Menge fanden; denn da Melikarthos krank war, fand sich Niemand, der es gewagt hätte, den Wald zur Jagd zu betreten, wegen eines Ge-

töses, ähnlich dem Gebrülle eines schrecklichen Thieres, welches den Wald erfüllte. Melikarthos aber raffte sich auf und ging allein in den Bergwald, da seine Begleiter sich zu sehr fürchteten, um ihm zu folgen. Als er nun das Gebirge erstiegen hatte, und den Wald durchschritt, sah er ein schönes schlafendes Weib, welches, erwachend, ihn zu sich rief. Melikarthos nahte sich ihr, erstaunte aber sehr, denn die Beine des Weibes waren Schlangen. Dennoch ging er ohne Furcht hinzu, um ihren Wunsch zu vernehmen. Sie aber sprach: »Ich bin eine Sclavin der Königin Leiathana, welche von dem Massisabas auf diese Insel gebannt ist; auf! laß uns zu ihr gehen.« Er folgte ihr und erblickte die Königin in einer großen Höhle, und um sie Sclavinnen, alle schlangenfüßig, gleich der ersten. Sie aber redete ihn mit diesen Worten an: »Schon früher wußte ich, daß du ein guter und tapferer Mann bist, und daß du mich rächen wirst an dem Massisabas, der mich aus meinem Vaterlande vertrieben, und mich durch Zauberformeln gezwungen hat, hier zu bleiben. Verlasse also diese Insel, und tödte ihn, so wirst du schöne und große Schätze in seiner Wohnung finden. Er herrscht aber in Tarteſſus, an den Gränzen der Erde.« Darauf nahm sie ein Kästchen, gab es dem Melikarthos, und sprach: »Hierin ist ein todtbringendes Gift enthalten; damit bestreiche deine Pfeile, und du wirst ihn leicht erlegen.« Melikarthos ging darauf zu seinen Begleitern zurück durch den Wald, der von heiligen Drachen, Schlangen und Nattern wimmelte, welche das Land bewohnten.

Denn daß die Drachen und Schlangen göttlicher Natur seien, haben schon Taautos und die Aegyptier und Phönizier zu seiner Zeit erkannt. Er lehrte nämlich,

daß dieses Wesen unter allen kriechenden Geschöpfen am meisten Luft und Feuer enthalte, deshalb sei auch, wegen der Luft, seine Schnelligkeit unübertrefflich, und dieß ohne Hände und Füße, oder irgend eine andere äußere Hülfe, womit die übrigen Thiere sich bewegen. Auch sind seine Bewegungen mannigfaltig an Form, und sein Gang bewegt sich in gewundenen Krümmungen, und so schnell, als es ihm gefällt. Es lebt sehr lange, indem es sich durch Häuten nicht allein verjüngt, sondern auch an Größe zunimmt; und wenn es dann sein bestimmtes Maaß erfüllt hat, zehrt es sich wieder in sich selbst auf, wie auch derselbe Taautos in seinen heiligen Büchern berichtet hat.

Melikarthos also, sagt Sanchuniathon, stieg hinab zu seinen Begleitern und sagte: »Ich habe die Königin Leiathana gesehen, und ihre schönen Sclavinnen, deren Füße Schlangen sind. Massisabas aber, der Herrscher in Tarteſſos,*) hat die Leiathana auf diese Insel gebannt, und entfliehen kann sie nicht. Darum hat sie uns befohlen, für sie mit jenem zu kämpfen.«

13. Ueber diese Worte wunderten sie sich sehr, setzten das Schiff in Stand, und fuhren davon, bis sie, nach einer Fahrt von vielen Tagen gegen Westen, einen Thurm in der Ferne liegen sahen. Sie waren nämlich schon in Tarteſſos angelangt und der Thurm war die Burg des Massisabas. Dieser hatte das Schiff und die Männer darin schon erblickt, und kam ans Ufer, um mit ihnen zu kämpfen. Er war aber um einen Kopf größer, als Melikarthos, seine Waffen waren prächtig, und sein Körper stark und gewandt. Melikarthos nahm, indem er ihm

*) im südlichen Spanien.

entgegen ging, den Bogen, den er von der Königin empfangen hatte, und spannte ihn; da er ihn aber zu sehr spannte, zerbrach er.

In dieser Noth warf Melikarthos seinen Wurfspieß nach dem Masisabas, und er drang durch seinen Leib noch in einen Baum, so daß Masisabas nicht entkommen konnte; da trat Melikarthos hinzu und hieb ihm den Kopf ab. Darauf gingen sie in die Burg des Masisabas, wo sie große Schätze fanden, Goldstaub in Kästchen und viele goldene Gefäße und einen Klumpen Gold von 5 Fuß Höhe, dazu eine unglaubliche Menge Silber. Dieses trugen sie Alles in ihr Schiff.

Es kamen aber auch die Bewohner der Umgegend, um den Besieger des Masisabas zu sehen und zu verehren und brachten ihm viel Silber. Von diesen erfuhren sie nun, daß sie hier dem Ende des Meeres nahe seien, denn es sei von hier nicht weit bis zu der Meerenge, durch welche man in den Okeanos komme. Sie fuhren also dahin und gelangten bald zur Meerenge; da es aber schon spät am Abend war, beschlossen sie erst am folgenden Morgen auszusteigen. Als die Einwohner des Landes vorne auf dem Schiffe das Haupt des Masisabas, den sie alle für unbesiegbar gehalten hatten, erblickten, lobten sie die Tapferkeit des Melikarthos, und da er ans Land kam, empfingen sie ihn voll Freude. So kam also Melikarthos an die Gränzen der Erde, als der Erste unter allen Sidoniern und Tyriern.

Die Eingeborenen bewunderten nun Alles an den Ankömmlingen, besonders aber ihr Schiff, und ihre Kleidung und ihre Geräthschaften, da sie zwar Fahrzeuge hatten, aber nicht so große, und zwar bekleidet waren, aber nicht mit Geweben, sondern mit Thierfellen.

Denn sie lebten von Jagd und Fischfang, und kannten weder die Weberei noch andere Künste; auch ihre Werkzeuge waren, wie die Natur sie darbietet, und ohne Kunst.

14. Sie sahen nun wohl, daß Melikarthos nach diesen Thaten ein Gott geworden war, und eben so auch seine Gefährten; nur daß diese niederern Ranges waren. An jeder Seite der Meerenge war aber ein Berg, und auf jedem von diesen errichtete Melikarthos eine Säule; noch jetzt stehen beide da, und werden nach ihm genannt. Auch erbauten die Eingeborenen ihm eine Burg und eine Stadt, und einen Tempel in derselben, und überall im ganzen Lande errichteten sie dem Gott Melikarthos viele Heiligthümer; doch blieb der Tempel in der Stadt der größte. Seine Statuen waren von reinem Silber, denn um diese Zeit war in Tarteſſos ein solcher Ueberfluß von Silber, daß auch die schlechtesten Gefäße davon verfertigt wurden. Da Melikarthos aber einst allein auf die Jagd gegangen war, wurde er forthin von Niemand gesehen, und noch hat Niemand sein Grab erblickt. Da beschlossen seine Gefährten, seine Thaten in seinem Vaterlande zu verkündigen und wählten dazu die Unverheiratheten; denn die Uebrigen waren vermählt mit den Töchtern der Eingeborenen.

Nach vielen Gefahren kamen jene in ihr Vaterland zurück, und, da Isroas schon gestorben war, errichteten sie dem Melikarthos an dem Orte, wo er das Schiff bestiegen hatte, einen Tempel, der jetzt noch in der Altstadt von Tyros vorhanden ist; die Stadt aber wurde erst später gegründet. Die Statue des Gottes machten sie von Silber und von übermenschlicher Größe.

15. Melikarthos wird daher bei den Tyriern als der höchste Gott verehrt, in Sidon aber Kronos, und

bei uns die Baaltis. Dem Melikarthos werden Feste gefeiert am Ende des Monats Hyrchasaor, am Neumond des Hyrchasaphen; denn um diese Zeit fahren nach dem Aufhören der Stürme die Schiffe aus. Dann versammeln sich alle Einwohner schön geschmückt schon am Abend vor dem Feste in den Vorhallen des Tempels. Es treten einige Priester hinzu und besingen die Thaten des Melikarthos. Darauf tanzen sie abwechselnd, die ganze Nacht hindurch. Gegen Morgen wird dann der Vorhang weggezogen, und wenn die Sonne aufgeht, strahlt der Gott in wunderbarem Glanze; denn er schaut gerade nach Sonnenaufgang. Sogleich bringen nun diejenigen, welche an diesem Tage nach Tarteſſos absegeln wollen, dem Gotte Opfer dar, werfen sich vor ihm nieder, und erflehen von ihm eine glückliche Fahrt. Auch viele Andere weihen dem Gotte viele Geschenke. Nach dem Opfer aber zieht unter der Anführung der Priester der Festzug aus, und geleitet die Schiffer mit Gesängen zu Ehren des Meer beherrschenden Gottes bis an den Hafen. Den ganzen Tag spielen sie dann und freuen sich, und hören nicht auf, ehe alle Schiffe abgesegelt sind.

Alle Einzelheiten dieses Festes habe ich selbst gesehen, da ich, noch als Kind, mich in der alten Stadt der Tyrier aufhielt, bei meinem Großvater Kidmon, dem Nebitäer, den die Tyrier mit der Flotte nach Tarteſſos und den Inseln sandten, um Hülfsvölker zu holen. Der Priester, welcher damals die Thaten des Melikarthos besang, hieß Hierbas. Auch nach der Eroberung der Stadt feiern sie noch dasselbe heilige Fest auf der Insel.

Drittes Buch.

1. In den vorigen Büchern ist die Entstehung der Welt und die Geschichte der Götter beschrieben. Weiter erzählt Sanchuniathon von den Brüdern Leonturgos und Amorios, den Söhnen der Kabiren. Amorios nämlich sah einmal einen Mann in prächtigen Kleidern vorübergehen, und stürzte mit gezogenem Schwerte auf ihn los, mit den Worten: »Lieber Mann, gieb mir deine Kleider!« worauf Jener sie ihm gab. Leonturgos aber beneidete seinen Bruder wegen des bunten Kleides, und stellte ihm nach dem Leben. Da flüchtete Amorios und baute sich auf einem Hügel eine Burg, zu einer sichern Wohnung. Bald nachher siedelten sich in dieser Gegend noch andere Flüchtlinge an, die von den Moallikern vertrieben waren. So entstand die Stadt Bethmichyia. Der Sohn des Amorios, Chittios, baute später die Stadt Arad, wo Amorios bei ihm wohnte, nach dem Untergang von Sidumia, woselbst er sich anfangs bei seinem Sohne Sidimos aufgehalten hatte. Es waren demnach alle Könige über Bethmichyia und Arad Nachkommen des Amorios.

2. Dem Leonturgos aber gab die Baaltis die Herrschaft über Byblos, welches noch unter seiner Regierung von den Moallikern zerstört wurde. Ueber dieses Unglück

seiner Stadt grämte Leonturgos sich so sehr, daß er krank wurde und starb. Er wurde in der Gruft der Könige begraben; als diese aber nicht lange nachher verfiel, fand man nur noch seinen Mantel und sein Schwert; denn der Körper war verschwunden, so daß man sah, daß er wegen seiner Heiligkeit von den Göttern hinweggenommen war. Er hatte nämlich dem Tempel der Baaltis 300 Sclaven geschenkt. Seine Lebensweise war hart, wie man schon daran sehen kann: daß er selbst bei Nacht die Wachtposten untersuchte, und selbst bei dem heftigsten Unwetter jeden tödtete, den er berauscht antraf. Im Alter von 29 Jahren hatte er den Thron bestiegen und herrschte darauf 50 Jahre.

3. Ihm folgte Rhinaros, der nur 6 Monate regierte, so daß ich auch weder seine Herkunft weiß, noch erfahren kann, wie er geherrscht hat; denn ich fand nur seinen Namen aufgezeichnet. Nach seinem Tode fielen die Giganten über die Stadt her, tödteten Viele, und machten die Uebrigen zu Gefangenen. Da aber fiel Feuer auf sie vom Himmel, und es starben Viele der Feinde, Viele flohen auch an die Küste; die aber, welche dem Feuer und den Meereswellen entronnen waren, tödteten die Byblier am Gestade; denn damals standen am Hafen noch keine Häuser, sondern zwischen Stadt und Meer war eine unbewohnte Ebene.

4. Die Byblier wählten nun zu ihrem Könige den Agoräos, den Sohn des Leonturgos; als dieser aber in den Tempel der Baaltis gegangen war, überging ihn der Priester, und salbte statt seiner den Tyrier Sydyk. Dieser herrschte also statt seiner in Byblos, ein guter und gerechter Mann, aber von kleiner und unansehnlicher Gestalt. Während seiner Regierung kamen die Giganten

nicht aus ihren Gebirgen, die Kerater aber, Männer von den Inseln,*) fuhren mit vielen Schiffen heran, und plünderten und verwüsteten das ganze Land. Als der König das erfuhr, bat er die Könige von Sidon, Tyros und Berytos um Hülfsvölker. Die Könige von Sidon und Berytos kamen auch mit 4000 Mann; die Tyrier aber blieben aus, denn nach dem Tode des Königs war Zwietracht in der Stadt. Sydyk überfiel jetzt die Feinde, welche mit großem Verluste die Flucht ergriffen. Unter den Gefangenen waren auch Golos und Goros, die Anführer der Feinde, welche er am folgenden Tage für vieles Gold und 100 Sclaven entließ, von welchem Lösegeld er auch seinen Bundesgenossen ihren Theil gab. In allen Städten feierte man den Sieg mit lauter Freude und Siegsliedern: »Preiset die Gerechtigkeit des Sydyk und besinget die Tapferkeit des Königs. Hundert Feinde schlägt der Berytische Adler, und vier hundert der junge Löwe von Sidon. Sydyk aber fing Goros und Golos, die beiden Könige besiegte der König. Von der Beute gab er den Arabiern und von dem Golde den Sidoniern. Preiset die Tapferkeit des Königs, und singet die Gerechtigkeit des Sydyk!«

5. Die Kerater aber fuhren mit ihrer Flotte nach Süden, wo gerade die Giganten von Askalon mit den benachbarten Onakynern Krieg führten, und, von den Feinden bedrängt, die Kerater mit Freuden aufnahmen. Jetzt waren sie den Feinden gewachsen, besiegten sie, und eroberten das ganze Land der Onakyner. Zur Belohnung für die Hülfe gaben sie davon den Keratern die Stadt Gaza. Diese zogen eine Mauer um die Stadt und lebten anfangs

*) von Kreta.

friedlich; als aber ihre Macht sich vermehrt hatte, führten sie einen Vernichtungskrieg gegen die Askaloniter und vertrieben sie aus ihrem Vaterlande, worauf sie in die Gebirge flüchteten. Die Kerater unterwarfen sich das ganze Land bis an die Gränzen von Aegypten, und lebten daselbst, die Gebirgsvölker aber konnten sie nicht unterjochen.

6. Nachdem Sydyk 30 Jahre geherrscht hatte, folgte ihm sein ältester Sohn Garusaos, der unter dem Schein der Gerechtigkeitsliebe sich große Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen ließ. Denn er vertrieb den Bethobalos aus seinem Vaterlande, weil ihm die Rechtlichkeit des Mannes verhaßt war. Zugleich galt er für einen eifrigen Verehrer des Kronos; sein Uebermuth war aber größer als seine Demuth. Unter seiner Herrschaft lebte in Byblos ein Priester des Kronos viele Jahre ohne die geringste Nahrung. Garusaos aber starb nach einer Regierung von 18 Jahren. Nach ihm war lange Zeit kein König in Byblos. Es kamen aber die Männer von den Inseln und verwüsteten das ganze Land, weil die Kerater den früheren König der Inseln, den Obadilos, der wegen seines Uebermuthes vertrieben war, willig bei sich aufgenommen hatten. Darum zerstörten die Inselbewohner Gaza und die übrigen Städte der Kerater, und zogen darauf auch gegen die Byblier. Diese machten ihnen große Versprechungen, die sie aber nicht hielten, sondern sie griffen bei Nacht die Feinde an, tödteten Viele, und machten den Rest zu Gefangenen. Die in den Schiffen Zurückgebliebenen fuhren eiligst davon.

7. Nach einem Interregnum von 20 Jahren kam jener Bethobalos nach Byblos zurück und bestieg den Thron. Dieser hatte als Kind seine Mutter verloren,

und da er ein unverständiger und leichtsinniger Knabe war, machte er seinem Vater vielen Kummer, welcher umsonst sich bemühte, ihn zum Gehorsam zu bringen. Er besserte sich aber, nachdem ihm im Traume seine Mutter im Zorne erschienen war. Während seiner Regierung kam Obadilos nach Byblos und bat Bethobalos um Hülfe, welche dieser ihm auch zusagte; denn Obadilos war freilich übermüthigen Sinnes, aber ein Verehrer des Kronos. Bethobalos griff nun die Insulaner an, besiegte sie, und setzte Obadilos wieder in die Herrschaft ein. Dieser aber errichtete dem Kronos viele und große Altäre auf den Inseln.

8. Bethobalos war der Erste, der in der Stadt ein Gasthaus erbaute, welches sein Nachfolger Melichoros noch vergrößerte. Um diese Zeit befestigten zwei Brüder (von denen der eine Barkas hieß), den Berg Orbios und führten Colonisten dahin; die Nachbarn aber verspotteten die Stadt des Barkas und riefen: »O über die herrliche Stadt des Barkas!« Darum heißt auch die Stadt Bethataba.

9. Auf Obadilos folgte sein Sohn Irix. Als Bethobalos aber erfuhr, daß dieser die Altäre zerstörte, welche Obadilos dem Kronos errichtet hatte, schickte er Gesandte, um Rechenschaft dafür zu verlangen. Da richtete Irix nicht nur die alten Altäre wieder her, sondern erbaute auch noch viele neue und große außerdem. Dies steht geschrieben in dem Buche von den Thaten des Bethobalos.

10. Während Bethobalos über die Byblier herrschte, lebte Mathäbalos mit vielen Heerden an dem Flusse Syriens,*) ohne

*) dem Orontes.

ohne im Anfang von Jemand beunruhigt zu werden. Darnach kamen aber Hirten aus Syrien und geriethen mit ihm in Streit über die Weiden. Da sie ihre Heerden nämlich auf Weiden trieben, die ihnen nicht gehörten, sammelte Mathäbalos seine Knechte, überfiel sie in der Nacht, und nahm sie alle gefangen. Darauf zwang er sie, ihm die Stadt Amathia zu bauen und darin eine Burg, von welcher die Stadt auch ihren Namen hat. (Eine Burg heißt nämlich auf Syrisch Amathia.) Mathäbalos, der so zu großer Macht gelangt war, besiegte auch die übrigen Hirten und legte ihnen einen jährlichen Tribut von 100 Kälbern und 400 Schafen auf. So wurde Mathäbalos der erste König über Syrien. Nach seinem Tode folgte ihm sein Feldherr Balmachanes, der eben die Giganten in den Gebirgen besiegt hatte und mit seinem Heere nach der Stadt zurückkam. Da dieser aber grausam war und viele Einwohner der Stadt umbringen ließ, stürzte ihn der Hirte Ammisos mit Hülfe der Bürger vom Throne und verjagte ihn aus dem Lande. Vertrieben und lange Zeit umherirrend sprach Balmachanes so: »Ammisos hat mich aus meiner Stadt vertrieben, und meine Knechte haben mich verhöhnt: aber ich will meine Knechte strafen, und Ammisos will ich tödten. Früher ruhte ich auf tyrischem Purpur und mein Lager war babylonische Seide; jetzt aber ist der Fels meine Wohnung und die Wüste mein Lager. Aber glaubet nicht, daß ich mich fürchte, wenn die Finsterniß sich auf den Hain senkt, oder wenn der Sturm durch die Bäume fährt, wie das Brüllen eines wilden Thieres; glaubt nicht, daß ich erschrecke vor dem Glanze der Felsen im Mondschein, und vor den blassen Gesichtern, die aus jeder Scholle auftauchen. Ist auch der Löwe muthlos

im Dunkel seines Lagers, oder saht ihr den Eber jemals zittern? Der wilde Eber durchwandelt ohne Furcht den Bergwald, und das Brüllen des Löwen erschreckt seine Feinde.« Dies steht geschrieben im Buche der Gesänge.

11. Nach dem Tode des Ammisos kam Balmachanes in sein Vaterland zurück und herrschte in Allem 27 Jahre. Als auch er gestorben war, beschlossen die Amathäer, jedem Feldherrn, der nach Vollendung eines Krieges mit seinem Heere in die Stadt ziehe, zu tödten, um nicht zum zweiten Male das Joch eines solchen Königs zu tragen. Deshalb kamen später die Feldherren nicht gleich in die Stadt, sondern schmückten einen Kriegsgefangenen mit dem Feldherrnkleide und schickten ihn mit dem Heere in die Stadt. Dieser wurde dann statt des Feldherrn im Thore der Stadt erschlagen. Am folgenden Tage aber kam der wirkliche Feldherr ohne Begleitung, um die Belohnung für seine Tapferkeit in Empfang zu nehmen. Dieses war lange Zeit bei ihnen Sitte, bis sich endlich Bariabas nach der Schlacht gegen die Giganten der Herrschaft bemächtigte, nicht mit Gewalt, sondern dadurch, daß er die Soldaten auf dem Rückzuge mit vielen Schätzen bestochen hatte. Der Ort, wo dies Statt fand, heißt noch bei den Amathäern Kirsoata, d. i. die Wiese der Bestechung; er liegt in Cölesyrien, da, wo auch Melkarinos, der Sidonier, von den Giganten besiegt wurde. Die Nachkommen des Bariabas herrschen noch bis auf den heutigen Tag in Amathia, und es war kein König in ganz Syrien mächtiger, als sie.

12. In Byblos aber regierte Bethobalos 40 Jahre, und nach ihm war lange Zeit kein König daselbst. In diesem Zwischenraume wurden die Byblier hart bedrängt von zwei Brüdern, Aegyptern ihrer Abkunft nach, mit

Namen Semphos und Pasurgos. Diese waren nämlich als Flüchtlinge in das Land der Kerater gekommen, und, nachdem sie hier einen Fürsten derselben getödtet hatten, in das Gebirge geflüchtet. Von dort kamen sie in die Wüste zwischen Byblos und Berytos. Hier fanden sie einen Felsen, der von einem unzugänglichen Abgrunde umgeben war, und führten eine Mauer um ihn auf, um sich gegen jeden feindlichen Angriff zu schützen. Während nun Niemand hinüber kommen konnte, um sie anzugreifen, ritten sie selbst auf muthigen Rossen, die sie geübt hatten hinüber zu springen, gefahrlos aus und ein. Tag für Tag stellten sie von dort aus den Vorüberziehenden nach, und tödteten und plünderten Jeden, den sie in ihre Gewalt bekamen. Darauf ritten sie wieder in ihre Burg zurück. So raubten sie auch einmal nahe bei der Stadt eine schöne Jungfrau, und entzweiten sich ihretwegen auf dem Rückwege. Endlich kamen sie dahin überein, das Loos entscheiden zu lassen. Das Mädchen aber ritt gerade auf dem Pferde des Semphos, und als jene abgestiegen waren und sich etwas entfernt hatten, ergriff sie auch das andere Pferd am Zaume, und eilte mit verhängtem Zügel in die Stadt zurück; Semphos und Pasurgos aber sahen ihr erschrocken nach. Als die Einwohner der Stadt die List des Mädchens vernahmen, versammelten sie sich alle, umzingelten die Räuber, und nahmen sie gefangen, worauf sie in den Thoren der Stadt hingerichtet wurden. Das Mädchen aber hieß Adramusa, und ihre Söhne waren tapfer im Kriege und Könige über Byblos. Die Namen der beiden Pferde waren Dolixuros und Mira (d. i. der Mauerüberspringer und die Schnellfüßige), und ihre Abkömmlinge sollen noch jetzt wunderbar leichtfüßig sein; auch waren die

Nachkommen der Adramusa besonders geschickte Reiter. Jene Mauer ist später verfallen, aber der Abgrund ist noch zu sehen. Er ist gegen 25 Fuß breit, wo er am engsten ist, und an dieser Stelle lag das Thor der Burg, welche von dieser Begebenheit noch der Fels der Aegypter heißt. Alles dieses steht geschrieben in den Gesängen der Nama.

13. In der Stadt der Byblier war, wie schon gesagt ist, lange Zeit Niemand König; es erhoben sich aber einige reiche Leute, welche die Einwohner hart drückten, indem sie Manche verjagten, und Andere gar ums Leben brachten. Die Byblier waren aber sehr muthlos, denn es wagte Niemand, jene für ihren freventlichen Uebermuth zur Rechenschaft zu ziehen. Geros aber, ein friedliebender Mann, hatte eine zahme Gazelle, die er dem Baris, einem jener übermüthigen Männer, der sie von ihm verlangte, zu geben sich weigerte. Da viel Volk hinzukam, verbarg Baris seinen Zorn; am folgenden Tage aber ging er mit seinen Freunden in das Haus des Geros und ermordete ihn auf seinem Lager, so wie auch einen Sclaven, der ihm zu Hülfe eilte. Da Geros bei Allen sehr beliebt war, machte dieser Mord großes Aufsehen in der Stadt, und in der Nacht versammelten sich die Byblier, und vertrieben jene stolzen und übermüthigen Leute.

14. Darnach wurde Byblos lange von Bürgerkriegen heimgesucht, indem jene Vertriebenen mit Gewalt zurückzukehren suchten, und die Uebrigen sich gegen sie vertheidigten. Es waren jene zum Könige der Sidonier geflohen, und bemühten sich anfangs vergeblich, zurückzukehren, bis ihnen endlich die Stadt verrathen wurde. Sie kamen demnach in der Nacht heran, der Verräther

leuchtete ihnen mit einer Fackel, und so drangen sie mit Leichtigkeit in die Thore. Viele der Bürger kamen dabei um, oder gingen in die Verbannung. Zuletzt aber wählten die Byblier den Jabis, den ältesten Sohn der trefflichen Adramusa zum Könige, und mit ihm hatte das Interregnum, welches nach des Bethobalos Tode 20 Jahre gewährt hatte, ein Ende. Während der Herrschaft des Jabis wurden aber in Aegypten viele furchtbare Kriege geführt.

15. Nach dem Tode des Taautos und seiner Nachkommen waren nämlich die Könige der Aegypter von den Hirten am Meere in einer Schlacht besiegt worden. Viele blieben in der Schlacht, der Rest aber zog sich in eine große Stadt zurück, wo sie von den Hirten belagert wurden. Schon waren sie in großer Bedrängniß und der Hunger raffte Viele hin, als ein Priester die sichelntragenden Kriegswagen erfand und dem Könige angab. Dieser ließ hundert solcher Wagen verfertigen und besiegte mit ihrer Hülfe in kurzer Zeit die Feinde, eroberte das ganze Land wieder, welches Taautos besessen hatte, und vertrieb alle jene Hirtenvölker; nur ihre feste Burg am Meere konnte er nicht bezwingen. So waren die Aegypter die ersten, welche sich der Kriegswagen bedienten.

16. Nach dem Verlust dieser Schlacht flüchteten die Hirten aus Aegypten. Die Mehrzahl von ihnen ließ sich in Arabien nieder, wo sie viele menschenleere Gegenden und hinreichende Weiden für ihre Heerden vorfanden. Ihre Anführer waren Omlakos, Idumas, Amon und Mobos, deren Nachkommen noch jetzt über die Omlakyner, Idumäer, Amoräer und Mobäer*) herrschen.

*) Die Amalekiter, Idumäer, Ammoniter und Moabiter.

Viele zogen aber auch in das Land der Kerater, und in das Gebirge zu den Giganten, und machten Verträge mit ihnen. Sie befestigten sich auch viele Städte und wohnten lange Zeit am Gebirge. Da sie aber Streitwagen und Pferde hatten, waren sie gefürchtet bei ihren Nachbarn. Von ihnen stammen die Asibuner und die Indaurer. Dieses Alles steht geschrieben in dem Buche des Taautos.

17. Unter den Flüchtlingen war auch Einer, mit Namen Damaskon, der zuerst eine Colonie im Lande der Kerater anlegte und ein Bündniß mit den Onakynern errichtete. Später aber zog er nach Syrien, wo er die Stadt Damaskos anlegte und befestigte. Semphos aber und Pasurgos kamen (wie oben erzählt) durch die Hand der Byblier um. Dieses sind nun Alle, so aus Aegypten flohen. Zuletzt aber kamen auch noch Judas und Somyron, während über Sidon Kislon herrschte, der Sohn des Nasukos, über Tyros Nadobas, über Arad Obros, der Kaspier, und über die Onakyner Dotrepes. Die Byblier aber hatten damals keinen König. Die Juden und die Somyräer ließen sich übrigens in Idumäa nieder.

Viertes Buch.

1. Die Thaten des Leonturgos und seiner Nachfolger und was sich bei den Bybliern zutrug, während sie lange Zeit ohne König waren, und wie die vertriebenen ägyptischen Hirten nach Arabien und Phönizien flüchteten, ist im dritten Buche beschrieben. Sanchuniathon aber fährt so fort: Um dieselbe Zeit kamen die Männer von den Inseln und plünderten und verwüsteten alles Land, und eroberten die Städte am Meere, und wo sie Tempel des Kronos fanden, zerstörten sie sie. Barkas aber, der Gründer von Bethataba, sammelte ein großes Heer, um sich ihnen, da sie auch in sein Land einfielen, entgegenzustellen, und mit ihm waren noch zehn andere Könige. Allein Barkas fiel nebst allen seinen Bundesgenossen in einer Schlacht auf der Ebene bei Bethataba, wo auch noch jetzt das Grab der Könige zu sehen ist. Auf die Nachricht von diesem Unfall der Könige vor Bethataba rüsteten die Byblier sich eiligst: denn schon sah man die Feinde die Ebene durchziehen, um auch ihre Stadt anzugreifen. Die Byblier aber richteten ein großes Blutbad unter den Feinden an; ihr König Jabis ging ihnen selbst mit seinem Beispiele voran, und durchbrach die Reihen der Feinde; zuletzt aber wurde er verwundet, und

setzte sich auf einen Stein, der noch die Spuren des Blutes an sich trägt; der vom Blute benetzte Boden blieb aber von der Zeit an immer grün. In dieser Schlacht fielen zehn tausend Feinde. Jabis aber errichtete auf der Ebene, wo die Schlacht sich zutrug, dem Kronos einen Tempel, nahe bei der Mauer der Aegypter, und starb in hohem Alter, nachdem er 60 Jahre über Byblos geherrscht hatte.

2. Nach seinem Tode sandte Bimalos, der König der Sidonier, den Bybliern seinen Sohn Rabothos, und verlangte, daß sie diesen Jüngling zu ihrem Könige wählten. Schon früher hatte Bimalos seinen Sohn Baradodos den Berytiern zum Könige gegeben, als der vorige gestorben war und die Berytier sich über die Nachfolge entzweit hatten. Da sie ihn aber nicht zum Könige haben wollten, hatten die Sidonier die Stadt zu Lande und zu Wasser belagert und sie endlich unterworfen, darauf aber den Baradodos auf den Thron gesetzt. So schickte nun Bimalos auch den Bybliern seinen Sohn Rabothos. Diese aber ließen sich durch das Beispiel der Berytier warnen, und da sie die vereinigte Flotte der Sidonier und Berytier schon segelfertig sahen, um auch sie anzugreifen, nahmen sie den vom Bimalos ihnen geschickten König ohne Widerspruch auf. Rabothos hielt seinen Einzug in Byblos mit einer Leibwache von 1000 sidonischen Spießträgern und herrschte über die Byblier 30 Jahre.

3. Da aber das ganze Land von einer großen Hungersnoth sehr bedrängt wurde, und vorzüglich die Städte am Meere, so legte Bimalos etwa zwei Tagereisen weit von Byblos eine Colonie an, die er nach seinem Sohne Arados nannte und unter seine Herrschaft gab. Darauf besiegte Bimalos die Giganten auf dem Libanos, und machte

seinen Schwiegersohn Melkarimos zum König über den Libanos und Cölesyrien. So herrschte also Bimalos über alle Städte am Meere und über das ganze Binnenland bis an den Fluß Orontes. Da dieß der König der Tyrier sah, der schon alt war und keine Söhne hatte, schickte er freiwillig Gesandte nach Sidon, um dem jüngsten Sohne des Bimalos die tyrische Königskrone anzubieten. Alle diese Könige am Meere und im Binnenlande waren aber dem Bimalos unterthan.

4. Hiernach zog Bimalos mit einem großen Heere aus, um auch Amathia zu erobern, weil die Amathäer sich mit den vom Melkarimos abgefallenen Cölesyriern verbündet hatten. Aus Sidon führte er selbst 10000 Krieger; dazu kamen die Tyrier mit 8000 Mann, die Berytier mit 3000, die Byblier mit 6000, die Aradier mit 2000; ferner zogen noch von den Inseln 1000 Bogenschützen mit, und die Onakyner stellten 100 Wagen. Mit diesem Heere, in Allem 30000 Mann stark, ging er nun über das Gebirge, um die Amathäer, die ihm in der Ebene entgegen zogen, unvermuthet anzugreifen. Diese aber hatten Hülfsvölker aus ganz Syrien, und waren an 50000 Mann stark, so daß sie den Bimalos sehr gering achteten. Da jedoch die Sichelwagen der Onakyner eine große Verwüstung unter ihnen anrichteten, wandten sie sich bald zur Flucht, und machten nicht eher Halt, als bis sie ihre Stadt erreicht hatten. In dieser Schlacht blieben 10000 Syrier, und es wurden 16000 Gefangene gemacht; die Beute aber war unermeßlich. Darauf zog Bimalos gegen Amathia, und zwang den König, den ganzen diesseitigen Landstrich dem Melkarimos abzutreten; dem Damaskon aber, dem Anführer der Onakynischen Hülfsvölker, gab er die Ebene, auf der die Schlacht Statt

gefunden hatte. Hier gründete dieser die Stadt Damaskos, reich an Volk und Schätzen. Hiernach zerstreute sich das Heer, und es ging Jeder wieder in seine Heimath zurück. Die Schlacht aber wird noch jetzt durch Lieder gefeiert.

5. Jener Damaskon, der Führer der Sichelwagen, war seiner Herkunft nach ein Aegypter. Er wurde aber aus seinem Vaterlande vertrieben, und flüchtete mit seinen Begleitern zu den Onakynern, wo er sich mit dem Könige von Gaza, dem Kerater Karanos, entzweite. Er hörte nämlich, daß sein Bruder im Gebirge erschlagen sei, und ging zum Leichnam mit Thränen und Klageliedern: »Es tönt durch den Wald die Stimme eines Mannes; er beklagt den Tod seines Bruders; die Gipfel der Berge vernehmen seine Klagen, und die Felsen hallen sie wieder. Erwache, o Bruder, denn jetzt ist nicht die Stunde des Schlafes; auf! lasset uns gehen, die Mutter zu trösten. Aber er hört nicht mein Rufen, meine Thränen sieht er nicht. Es kam ein Knabe und sprach: dein Bruder ist am Gebirge von Thieren zerrissen; aber da ich hinging, fand ich eine klaffende Wunde auf seiner Stirne, den Schlag eines Schwertes. Wohl weiß ich, wer ihn erschlug; denn du, Karanos, hast ihn ermordet, mit dem Schwerte tödtetest du den Wehrlosen. Mich aber wirst du bewaffnet finden.« Darnach bestattete er seinen Bruder, versammelte darauf die Amoräer und Onakyner, führte sie gegen die Gazäer, und schlug den Karanos auf der Ebene vor der Stadt in die Flucht. Er hatte nämlich Sichelwagen, womit er Viele der Feinde tödtete und auch viele Gefangene machte. Diese Wagen hatte er aus Aegypten kommen lassen und machte sich dadurch allen benachbarten Völkern furchtbar: denn er war der Erste,

der in ganz Phönizien und Syrien solche Wagen besaß. Auch dem Bimalos führte er dergleichen zu und schlug damit die Feinde, worauf er die Stadt Damaskos gründete. Dieses steht geschrieben in dem Buche von den Kriegshelden.

6. Nach diesem Siege der Sidonier über die Amathäer schickten alle Nachbarvölker dem Bimalos viele herrliche Geschenke. Auch die Inselbewohner schickten Gesandte, um wegen der Wiederherstellung der Kronostempel zu unterhandeln. Auch sandten sie alle Kriegsgefangenen zurück, die sie in den Städten am Meere gemacht hatten. Bimalos schloß darauf einen Vertrag mit ihnen, und rüstete viele Schiffe aus, um Besatzungen in die Inseln zu legen. Diese Schiffe segelten auch nach Tartessos, wo die Befehlshaber der Flotte ein Bündniß mit den Eingeborenen errichteten.

7. Ferner gründete Bimalos zehn Colonieen, jede mit tausend Einwohnern. Diese Colonieen hatten jede einen Hafen und eine Burg, um die Barbaren abzuhalten. So oft aber diese eine Pflanzstadt angriffen, brachten schnellsegelnde Schiffe, die bei jeder vor Anker lagen, den Sidoniern eiligst Nachricht davon. Die erste Colonie führte er nach Kittion,*) welche Stadt schon von Demarun befestigt, vor Kurzem aber von den Gebirgsvölkern verwüstet war. Eine zweite Colonie wurde in dem westlichen Theile der Insel gegründet, ferner eine auf der Insel Rhodos und drei auf der gegenüberliegenden Küste des Festlandes. Darauf gründete er noch eine auf der Insel der Kerater,**) eine auf der Insel Mylite,***)

*) auf Cypern.
**) Kreta.
***) Malta.

und zwei in Ersiphonia.*) Dieses sind die zehn Colonieen, welche Bimalos anlegte. Die Stadt auf Kreta wurde aber bald so blühend und volkreich, daß sie einen Theil ihrer Einwohner als Colonisten nach einer benachbarten Insel schickte, wo sie eine große und blühende Pflanzstadt gründeten, und der Astarte einen prachtvollen Tempel erbauten. Alle diese Colonieen wurden ausgeführt von Söhnen und Enkeln des Bimalos.

8. So erlangte nun Bimalos auch die Uebermacht zur See und vertilgte die Seeräuber. Da die verschiedenen Städte ihm aber einen jährlichen Tribut von tausend Talenten zahlten, so war sein Reichthum unermeßlich, und er wurde der mächtigste unter allen Königen über Sidon, vor und nach ihm. Denn sein Heer belief sich auf hundert tausend streitbare Männer, er hatte hundert Streitwagen, siebenzig große Kriegsschiffe und eine unzählige Menge von Handelsschiffen. Er fuhr auf einem prächtigen Wagen, und sein Mantel war von Purpur; vor ihm aber ritten tausend Leibwächter in silbernen Harnischen. Er starb nach einer überaus langen Regierung.

9. Nach seinem Tode wählten die Könige der verschiedenen Städte den König von Byblos, Rabothos, zu ihrem Großkönige. Dieser zog demnach nach Sidon, nachdem er dreißig Jahre über die Byblier geherrscht hatte, und ließ ihnen zum Könige den Barsidos, einen Mann aus einem sehr vornehmen Geschlechte, dessen Bruder aber von den Bybliern wegen seines Uebermuthes erschlagen war. Im achtzehnten Jahre der Regierung dieses Barsidos entstand ein furchtbarer Krieg zwischen den Sidoniern und den Giganten, und da Rabothos gerade

*) Ligurien.

krank war, führte Barsidos die Hülfsvölker aller Städte an. Unter diesen war auch der Sohn des Damaskon mit zwei hundert Wagen. Am Fuße des Gebirges kam es zu einer Schlacht, in welcher die Sidonier zuerst flohen und von den Giganten verfolgt wurden, bis diese die Sichelwagen erblickten, welche unterdessen herangekommen waren; denn wegen des anhaltenden Regenwetters hatten die Syrier das Gebirge nicht früher übersteigen können. Da aber warfen sich die Giganten in wilder Flucht ins Gebirge. Dieses Volk, welches bis dahin immer seine Freiheit behauptet hatte, hat zuerst zu unserer Zeit Kusabas,*) der Sohn des Okalothon, bezwungen, wofür er dem Kronos einen Altar errichtete, und den Priestern Aecker und einen Wald zu ihrem Unterhalte gab.

Barsidos aber starb bald nach jenem Siege an einer Wunde, die er in der Schlacht empfangen hatte, und ihm folgte sein Sohn Obdobaltis, der auch Obdastartes genannt wird.

10. Auch Rabothos starb, nachdem er in Sidon dreißig, in Allem aber sechszig Jahre geherrscht hatte. Zu seinem Nachfolger wurde sein Sohn Beliros erwählt. Dieser kämpfte lange mit den Tarteſſiern, um das Land zu erobern, wie in dem Buche der Helden geschrieben ist, wurde aber zuletzt besiegt. Nach diesem Unfall dichtete er folgenden Klagegesang: »Sidon, du reiche, hat dich, eine Perle, das Meer an das Ufer gespült? oder bist du, ein leuchtendes Gestirn, vom Himmel herabgefahren? Das Binnenland strahlt wieder von deinem Glanze, und

*) Nach Herrn Wagenfeld wäre dieser Kusabas der Vater des Sanchuniathon. Vergl. B. 6. C. 6. am Ende.

im Meere spiegelt sich deine herrliche Schönheit. Als Königin des Meeres schaust du herab auf die Vorüberfahrenden als deine Unterthanen, und als die glücklichste Mutter freust du dich an dem Anblick deiner Kinder. Aber wenn du hinausschaust in die Ferne, werden Thränen von deinen Wangen fließen und das Land benetzen; das Meer wird wiederhallen von deinen Klageliedern. Siehe, deine Schiffe sind in Tartessos zerschellt, und die tapfersten deiner Söhne sind gefallen auf der fernen Küste.« Hiernach regierte Beliros noch vierzig Jahre in Sidon.

11. In Byblos herrschte nach Barsidos Tode Obados. Dieser führte einen Krieg gegen die Berytier, und Beliros schickte Gesandte ab, um den Krieg beizulegen. Die Byblier belagerten jedoch schon Berytos, als sie erfuhren, daß die Insulaner in ihr Land eingefallen waren, worauf sie eiligst nach ihrer eigenen Stadt zurückkehrten. Es hieß aber, sie hätten vor ihrem Rückzuge große Schätze in der Erde verborgen, um sie nach Beendigung des Kriegs wieder auszugraben. Demnach zog ein großer Haufe Berytier an den Fuß des Gebirges, aus Begierde nach dem verborgenen Golde. Am bezeichneten Orte angekommen, gruben sie überall nach, fanden aber nichts; da es nun heftig regnete, dazwischen auch blitzte und donnerte, wurden sie ganz durchnäßt; dazu erhob sich noch gegen Abend ein feuchter und kalter Wind. Sie zogen deshalb sehr unmuthig zurück, da alle Mühe und Beschwerde ganz vergeblich gewesen war. Auf dem Rückwege aber glitt Einer in dem Schmutze aus und stieß an etwas Hölzernes. Man grub es aus und fand ein sehr schweres Faß, in welchem Alle viel reines Gold und Silber, oder auch goldene und silberne Gefäße ver-

mutheten, und Jeder in dem Haufen hoffte auf einen Ueberfluß von Schätzen. Sie beschlossen daher, das Faß so schnell wie möglich in die Stadt zu tragen, um nicht, wenn sie sich etwa bei der Vertheilung lange aufhielten, von den Feinden in der Ebene überfallen zu werden. Sie trugen das Faß nun zu vieren auf den Schultern, aber da Viele am Tragen Theil nehmen wollten, drängten sie sich mit Gewalt heran, und versuchten die Träger wegzustoßen und ihre Stelle einzunehmen. Diese aber leisteten Widerstand, so daß Viele dabei verwundet wurden. Da schlug nun der Anführer des Zuges, um den Streit zu beendigen, vor, die Theilung jetzt gleich vorzunehmen, welchen Vorschlag man freudig annahm und das Faß zerbrach. Aber da gab es zornige Gesichter zu sehen: denn das Faß, dessen Inhalt sie für Gold gehalten hatten, enthielt nur Steine und Koth, so daß sie offenbar von den Feinden angeführt waren. Besonders unangenehm war ihnen dieser Vorfall darum, weil sie von den in der Stadt Zurückgebliebenen sehr verhöhnt wurden. Dies ist die Veranlassung des Sprüchworts, daß die Berytier Koth für Gold halten.

12. Um diese Zeit (denn wir wollen nichts Wissenswürdiges übergehen) unternahmen Kadmos, Anabäos und Ischaberathon, und einige Andere, mehr als dreißig im Ganzen und Alle aus Byblos, eine Meerfahrt nach Tarteſſos. Da sie aber einen schlechten Steuermann hatten, kamen sie vom rechten Wege ab, und wußten nicht, wo sie waren. Darum wollten sie ihn auch ins Meer werfen, verziehen ihm aber, da er sich ihnen zu Füßen warf und sehr bat und flehte. Nach vielen Tagen sahen sie endlich die Küste und mitten im Lande eine Stadt, und freuten sich sehr. Daß sie aber in Tenge

waren, wußten sie nicht, und sandten daher sechs Männer ab, um das Land und die Menschen zu erforschen. Da die Leute in der Stadt sie kommen und das Getraide in ihrem Schiffe zum Verkauf ausbieten sahen, waren sie sehr froh: denn im ganzen Lande war eine große Hungersnoth, und sie schickten Fischerböte ab, um das Schiff in den Hafen zu bringen. Als die Byblier aber diese große Menschenmenge mit vielem Geschrei herankommen sahen, hielten sie sie für Feinde, ließen ihre sechs Gefährten im Stich und segelten wieder davon. Sie fuhren nun gegen Norden und gegen Sonnenuntergang an der Küste hin, und waren fünf Tage lang in großer Noth: denn ihre Wassergefäße zerbarsten alle durch die große Hitze und sie litten sehr an Durst, so daß sie sogar ihren eigenen Urin tranken und sich darum noch erbittert unter einander zankten.

13. In dieser Noth bereuten sie, die Stadt verlassen zu haben. Sie ließen also das Schiff auf den Strand laufen, und eilten längs der Küste über das Meersalz hin, welches sich durch die Sonnenhitze dort angesetzt hatte. Zuweilen gingen sie auch nackend ins Meer wegen der großen Hitze, und gingen nach dem Bade abgekühlt weiter, in der Hoffnung, Quellen und Menschen anzutreffen. Da aber die Haut an ihren Füßen verbrannt war, und sie sehr an Durst litten, sahen sie kaum mehr aus wie Menschen und wurden so schwach, daß zwei, welche ausgegangen waren, um Quellen zu suchen, ermattet hinsanken, und ebenso auch Einige von denen, die noch längs dem Ufer gingen. Endlich fanden sie einen Baum mit reifen Aepfeln und freuten sich ausnehmend: denn die Früchte sahen sehr schön aus. Da

sie

sie aber bitter waren, und ihr Saft Geschwüre um den Mund verursachte, wurden sie sehr muthlos und kamen der Verzweiflung nahe.

14. Plötzlich aber erblickten sie auf der hohen See ein Schiff, welches sie durch Zeichen herbei riefen. Die Mannschaft bestand aus Imyrchakinern, und war sehr verwundert, in dieser Gegend Menschen anzutreffen. Da sie eine andere Sprache redeten, gaben die Byblier ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß Einige am Ufer liegen geblieben seien und Gefahr liefen, daselbst umzukommen. Jene liefen darauf zurück, fanden sie aber schon todt, und führten die Uebrigen darauf an einen See. Hier trank Einer von ihnen gleich so unmäßig viel, daß er auf der Stelle starb; die Uebrigen wurden von den Imyrchakinern daran verhindert. Darauf gingen die Byblier zu ihrem Wrack zurück, und nahmen die Waffen und Geräthschaften heraus, den Waizen aber ließen sie darin.

15. Sie führten nun die Byblier mit sich nach der Insel Imyrchakine*), und da sie sahen, daß sie keine Seeräuber waren, sondern Handelsleute, und da sie von ihren vielen Leiden und Irrfahrten erzählten, tödteten sie sie nicht, sondern hatten Mitleid mit ihnen, und sprachen ihnen die aus dem Schiffe geretteten Waffen und Geräthschaften zu, wenn sie bei den Göttern schwören wollten, daß alles dieses ihr rechtmäßiges Eigenthum sei. Da die Insulaner aber Alles durchsuchten, fanden sie unter Anderm auch Handschriften, und als sie darin das Bild der gehörnten Astarte erblickten, hielten sie sie für Zauberbücher: denn sie schrieben den bösen Geistern Hörner zu, und von der Schreibekunst wußten sie nichts. In großer

*) wahrscheinlich eine der canarischen Inseln.

Angst beschlossen sie nun, die Männer in Fesseln nebst den Büchern nach der gegenüber liegenden Insel Saeira zu schicken, wo der König sich aufhielt. Dieser verstand freilich eben so wenig von der Schreibekunst, wollte die Menschen aber doch nicht ungehört verurtheilen, und fand zuletzt einen Greis, der unsere Sprache und Schrift kannte, da er sie als Kind in Tartessos gelernt hatte. Drei Tage lang übersetzte er nun die Schriften, und der König und mit ihm die Mächtigsten freuten sich sehr daran, besonders aber ergötzten sie sich an der Erzählung von dem Jüngling. Nachdem dieses Buch übersetzt war, verlangte der König auch das Uebrige zu hören, worin von den Göttern geschrieben stand, nebst den Liedern der Nama. Der Alte sah sie vorher durch, und ging darauf zu den Byblíern, die noch gefangen gehalten wurden. »Wenn ich, sagte er, Alles, so wie es da steht, übersetzte, wären wir wohl alle verloren, ich sowohl als ihr.« Da sie hierauf in laute Wehklagen ausbrachen, hatte er Mitleid mit ihnen, ließ Einiges ganz aus, veränderte Anderes bei der Uebersetzung, und richtete Alles zu ihrem Vortheil ein. Als er geendigt hatte, erklärte der König sie für unschuldige Männer, die mit Zauberkünsten und bösen Geistern nichts zu schaffen hätten.

16. Nach vielen Leiden wurden sie darauf aus dem Gefängniß entlassen, und erhielten reichliche Nahrung von allen Insulanern, besonders aber von einer alten Wittwe. Anabäos aber, der ein sehr scherzhafter Mann war, sagte ihr einmal, als sie ihm etwas schenkte, in seiner Sprache: »Wenn du nur im Geringsten ahndetest, was für ein Erzschelm ich bin, so würdest du mir gewiß nichts geben.« Sie verstand ihn nicht, sondern da Anabäos sehr ernsthaft dabei aussah, glaubte sie, daß er ihr seinen

Dank ausdrücke. Die Uebrigen aber tadelten ihn sehr. Denn was wäre wol aus ihnen geworden, wenn sie zufällig die Sprache der Byblier gekannt hätte?

17. Sie hatten aber ihr Nachtlager in der Wohnung dieser Wittwe, und, da sie nicht wußten, ob sie nicht ihr Leben lang auf dieser Insel bleiben müßten, beschlossen sie, in der Nacht eins von den vielen Schiffen zu besteigen, welche dicht bei der Wohnung vor Anker lagen, und davon zu fahren. Schon waren die Meisten im Schiffe, als ein Verspäteter, der sie im Dunkeln nicht sah, ihnen zurief. Dieß hörten einige Imyrchakiner, und hielten sie für Diebe, welche die Schafheerden bestehlen wollten. Da gingen die Byblier eiligst nach ihrem Obdach zurück, denn wenn man sie auf der Flucht ertappt hätte, würden sie wohl sämmtlich ihr Leben eingebüßt haben. Darauf waren sie von Neuem sehr niedergeschlagen, da sie keine Aussicht hatten, zu entfliehen, und sich sehr nach ihrem Vaterlande und nach ihren Weibern und Kindern sehnten, bis endlich die Insulaner diejenigen, welche noch am Leben waren, nach Tarteſſos schickten. Von dort kamen sie dann nach langen und schrecklichen Leiden nach Byblos zurück, wo sie auch mit den in Tenge verlassenen Männern zusammentrafen, die auch nicht wenig erduldet hatten. Von diesen starb zuletzt Balidanos, und von denen, die auf der Insel gewesen waren, Anabäos, der Aelteste an Jahren, aber durch seine vielen Leiden und Strapazen abgehärtet, so daß sich auch an seinen Gelenken hornartige Verhärtungen zeigten.

18. Die imyrchakinischen Inseln liegen im äußersten Westen, so daß die letzte zehn Tagereisen weit vom Vorgebirge der Stürme entfernt ist; die größten heißen Hyresa, Hyrizeima, Igydula. Vor Zeiten waren diese

Inseln sehr bevölkert. Aniphas aber, der König von Hyresa, fiel in Hyrizeima ein, und eroberte leicht die unbefestigte Insel mit seinem großen Heere. Darauf tödtete er auch die übrigen Könige und unterjochte alle Inseln. Nach der Vernichtung seiner Feinde behandelte er alle seine Unterthanen mit dem größten Uebermuthe, und verachtete sogar die Götter. Da aber erbebte die Erde, und es fiel viel Wasser und Feuer vom Himmel, so daß der König mit der Mehrzahl der Einwohner umkam. Der Rest entfloh, so daß die Inseln jetzt menschenleer sind. Es sind auf ihnen hohe Berge; der höchste aber, der beständig Feuer speit, liegt auf Hyresa. Dieses Alles steht geschrieben in dem Buche der Irrfahrten.

19. Beliros aber, der König von Sidon, errichtete eine Lehranstalt nahe bei seiner Stadt, in welcher die Söhne der Priester erzogen und in den heiligen Dingen, in der Gesetzeskunde und der Arzeneiwissenschaft unterwiesen wurden. Er starb nach einer fünf und vierzigjährigen Regierung.

Fünftes Buch.

1. Wie Jabis also die Insulaner und wie Bimalos die Amathäer besiegte, und von den Colonieen, die Bimalos gründete, und von dem Kriege der Byblier gegen die Berytier, und von den Irrfahrten der Byblier haben wir im vierten Buche berichtet. Sanchuniathon fährt darauf fort zu erzählen, daß nach dem Tode des Beliros sein Sohn Amoas, welcher den unglücklichen Zug gegen die Tarteſſier geführt hatte, von den Seeſtädten Schiffe und Soldaten verlangte, um die Tarteſſier und die Colonieen in Erſiphonia und Tenge zu züchtigen. Die treu gebliebenen Colonieen lieferten demnach Getraide und Kriegsſchiffe, die Kerater aber Spießträger und Bogenſchützen.

2. Als ſich die Heerhaufen verſammelt hatten, befahl ihnen Amoas ſich nach Völkern, Städten und Geſchlechtern zu lagern. Die Byblier ſchlugen darauf ihr Lager in Soata auf, die Berytier und Aradier auf der Ebene bei Bidkoroth, die Giganten im Gebiete der Diboniter, die Sidonier und Kerater in der Stadt, und die Inſulaner am Hafen; die Kriegsſchiffe aber lagen bei der königlichen Burg in Dibon vor Anker, da widrige Winde die Fahrt nach Sidon verhinderten. Da Amoas ſich nun

erkundigte, weshalb die Tyrier nicht gekommen seien, erwiederte ihm der König der Aradier: Freilich seien die Tyrier gerüstet, aber nicht um den Sidoniern beizustehen, sondern um die Tarteſſier zu unterstützen, welche ihrerseits auch, mit Ausschließung aller andern Städte, den Tyriern allein erlaubten, nach Tarteſſos zu kommen und in ihrer Stadt Handel zu treiben; dem Beispiele der Tyrier seien auch die Colonieen in Erſiphonia und in Tenge gefolgt, und hätten ein Bündniß mit den Tarteſſiern geschloſſen. Dazu berichtete noch der tyriſche Flüchtling Daborpis, daß die Tyrier schon dreißig Galeeren nach Tarteſſos geschickt hätten.

3. Da gerieth Amoas in heftigen Zorn gegen die Tyrier. Anfangs aber wollte er nicht ihren Untergang, sondern verſuchte ſie durch viele Bitten zu bewegen, gutwillig am Kriege Theil zu nehmen. Sie aber wollten die Söhne des Melikarthos und die Gründer von Tyros nicht verlaſſen. Da ſie auf ihrer Weigerung beharrten, ſchickte Amoas den Malkoämas, den Sohn des Obados, mit den Kriegsſchiffen gegen die Tarteſſier und zog ſelbſt gegen Tyros, verlor aber vor der Stadt durch einen nächtlichen Ueberfall einen großen Theil ſeines Heeres. Amoas entkam auf ſeinem Wagen nach Sidon, wo er die Flotte vorfand, die auch vor Kittion von den Tarteſſiern beſiegt war, und ſtarb kurz darauf an ſeinen Wunden, nach einer ſechszigjährigen Regierung. Auch Obados ſtarb aus Gram über den Tod ſeines Sohnes Malkoämas, der vor Kittion geblieben war, nach einer dreizehnjährigen Regierung.

4. Die Byblier wählten darauf den Anno zum König, den Sohn des Malkoämas, der noch im erſten Jünglingsalter ſtand, und, um einen Fehler im Gehen zu

verbergen, zu reiten pflegte. Er herrschte vier und funfzig Jahre und war bei den Bybliern sehr beliebt.

5. Dem Amoas aber folgte Jasimon, welcher mit den Tyriern Frieden schloß, indem er ihnen den Handel in Sidon und allen sidonischen Städten frei gab, ihnen ferner die sidonischen Colonieen in Tenge und in Ersiphonia abtrat, und endlich versprach, mit seinen Schiffen nicht über die Insel Mylite*) hinaus zu fahren, weder nach Tarteſſos, noch nach den Städten der Tyrier. Jasimon herrschte zwanzig Jahre und blieb in friedlichem Vernehmen mit den Tyriern. Während diese aber viel Unglück erlitten und in große Noth geriethen, sammelte Jasimon große Schätze.

6. Es liegt nämlich der Insel Mylite gegenüber die Insel Mazaurisa,**) so genannt von einem Feuer speienden Berge, der sich auf ihr befindet. Bei dieser Insel befindet sich eine Meerenge, durch welche der nächste Weg nach Ersiphonia geht; denn, wenn man nicht durch diese Meerenge fährt, muß man die ganze Insel umschiffen. Es wohnten aber um diese Meerenge wilde und ungastliche Völker, so daß der Weg durch dieselbe mit großen Gefahren verknüpft war. Um diese zu beseitigen, legten nun die Tyrier auf beiden Seiten Colonieen an, nämlich auf der Insel eine Stadt und auf dem gegenüberliegenden Festlande einen Thurm und Verschanzungen. Alsbald zog eine Menge Barbaren heran, zerstörte sowohl die Verschanzungen, als den Thurm, und machte die Besatzung nieder. Nur Einer entkam nach der Stadt, und brachte die Nachricht von dem Unglück dahin.

*) Malta.

**) Sicilien, eigentlich das Feuergebiet.

Hier waren nun Alle in großer Angst, auch sie möchten von den Barbaren vertilgt werden; die Tyrier aber sandten ihre ganze Seemacht nebst den Hülfsflotten der Inseln zu Hülfe, und siegten anfangs über die Einwohner von Mazaurisa. Als aber die Tyrier, von der Freude über den Sieg berauscht, der Zucht und Ordnung vergaßen, kehrten die Feinde in der Nacht zurück, und richteten eine große Niederlage unter ihnen an. Zugleich schwammen einige der Barbaren in den Hafen und verbrannten funfzig Schiffe, während in der Schlacht 4000 Tyrier blieben. Von allen Vorräthen, die man noch in den Schiffen gelassen hatte, wurde nichts gerettet, und es entstand eine Hungersnoth unter den Tyriern, so daß Viele umkamen, bis Kornzufuhr aus Ersiphonia kam. Auch erfochten sie einen Sieg über die Barbaren, welche aber dennoch häufig wiederkehrten, so daß man eine starke Besatzung in der Stadt lassen mußte.

7. Als Sidon, der Sohn des Jasimon, von den Unfällen der Tyrier in Mazaurisa und ihrer großen Geldnoth hörte, versprach er, im Falle sie sich den Sidoniern wieder unterwerfen wollten, ihnen mit dreißig Galeeren und drei tausend Soldaten zu Hülfe zu kommen. Hierin willigten die Tyrier mit Freuden, und unterwarfen ihre Stadt und ihre Inseln dem Sidon. Mit seiner Hülfe besiegten sie darauf in kurzer Zeit ihre Feinde in Mazaurisa. So stellte also Sidon die Hegemonie der Sidonier wieder her. Er brachte sich nach einer vierzigjährigen Regierung selbst ums Leben, man weiß nicht, ob durch Gift oder mit seinem Dolche. Denn er sehnte sich nach dem Tode, weil er an einer langwierigen Krankheit unheilbar darnieder lag. Ihm folgte Kitylbas auf dem Throne von Sidon.

8. Im vier und dreißigsten Jahre der Herrschaft des Sidon starb Anno, nachdem er fünf und funfzig Jahre die Krone von Byblos getragen hatte. Nach ihm herrschte sein Sohn Hierbas zwei und dreißig Jahre in Byblos, in Freundschaft mit den Sidoniern, wie sein Vater, so lange Sidon König war; denn er stellte sein Contingent von tausend Kriegern in voller Rüstung und zehn Schiffen sechs Jahre lang, obgleich dies mit vielen Kosten verknüpft war. Als aber nach Sidons Tode Kitylbas, obgleich der Krieg in Mazaurisa längst beendigt war, doch noch immer verlangte, er solle Soldaten und Schiffe stellen, weigerte er ihm den Gehorsam. Da beschloß Kitylbas, Byblos zu belagern; als er aber erfuhr, daß auch die Aradier und Berytier über seinen Uebermuth murrten, gab er sein Vorhaben auf und vertrug sich mit ihnen.

9. Hierbas legte auf der Küste von Cilicien, Kition gegenüber, eine Colonie an, die aber bald darauf von den Eingeborenen zerstört wurde und lange Zeit unbewohnt war. Später kamen einige vertriebene Tartessier und baten die Tyrier um Ländereien; diese aber übertrugen die Sorge dafür den Bybliern, welche, nachdem sie berathschlagt hatten, welches Land man den Flüchtlingen anweisen könne, diese Stadt dazu ausersahen. Darauf schickten die Byblier den Okalothon mit der Flotte hin, um den Wiederaufbau der Pflanzstadt zu leiten. Okalothon befestigte demnach die Stadt und schützte sie gegen die Landesbewohner, die seiner Macht, nachdem die Flotte nach Hause zurückgekehrt war, an Zahl weit überlegen waren, den Angriffen seiner Reiterei aber nicht Stand halten konnten. Nachdem er so den Krieg zehn Jahre lang geführt hatte, ließen ihn zuletzt die Byblier

im Stich, als sie ihr Heer und ihre Flotte den belagerten Tyriern zu Hülfe schickten. Da er nun sah, daß er den Eingebornen nicht gewachsen war, und da die Mauern schon zerstört waren, führte er alle Einwohner der Stadt nach Kittion, und kehrte selbst nach Byblos zurück. Die verlassene Stadt wird nach ihren ehemaligen Einwohnern Tarteſſos oder Tarsis genannt. Okalothon aber starb bald darauf in hohem Alter aus Gram über den Tod seines Sohnes Kusabas.

10. Inder Stadt der Byblier war inzwischen ein gewisser Basanos zu Macht und Ansehn gelangt, und trachtete nach der Königswürde; er ermordete deshalb in der Nacht den Hierbas, und besetzte mit Hülfe vieler Anhänger die Burg und den Hafen. Am folgenden Tage rief ihn das Volk zum König aus. Die Sidonier, welche ihn für den Mord bestrafen wollten, besänftigte er dadurch, daß er ihnen in allen ihren Forderungen nachgab. Dieser Mord geschah im zwei und dreißigsten Jahre der Regierung des Hierbas, nachdem Kitylbas sechs und zwanzig Jahre in Sidon geherrscht hatte. Der Mörder Basanos wurde, nachdem er sich ein und funfzig Jahre auf dem Throne behauptet hatte, zuletzt von den Bybliern verjagt, weil er den Uebermuth seiner Hofleute ungestraft ließ. Kitylbas aber beherrschte die Sidonier im Ganzen zwei und vierzig Jahre, und nach seinem Tode sein Sohn Agathon acht und zwanzig Jahre. Dieser sandte viele Schiffe nach Mazaurisa, und legte daselbst fünf Colonieen an, weil die Volksmenge in Sidon sehr zugenommen hatte. Da aber die Städte in Erſiphonia den wiederholten Angriffen der Tarteſſier nicht gewachsen waren, wurden auch in dies Land tausend Colonisten verpflanzt. Erſiphonia gegenüber liegen zwei Inseln, Kyton und Ga-

dyla,*) fruchtbar und reich an Bauholz. An der Meerenge, welche diese beiden Inseln trennt, legte Agathon auch eine Stadt an. Ferner befahl er den Bybliern, Colonisten nach Tenge zu senden und den Berytiern ihren Hafen wieder in Stand zu setzen. Alles dies erregte den Neid der Tyrier, weil sie es nicht hindern konnten.

11. Um dieselbe Zeit gab es unter den Keratern viele Seeräuber, welche den Schiffen nachstellten, wenn sie von den Inseln zurückkehrten, und so oft sie eins mit reicher Ladung trafen, die Schätze für sich nahmen, die Mannschaft aber als Sclaven verkauften. Agathon zürnte deshalb den Keratern, sammelte ein großes Heer und eroberte die Stadt der Askaloniter. Hier ließ er in der Burg eine Besatzung von ungefähr tausend Mann, größtentheils Tyriern, nebst einigen Berytiern und Aradiern, und zog dann gegen Gaza. Auf diesem Zuge wurde er bei Nacht in seinem Zelte vom Melkalar, dem Sohne des Mänäos, der mit den Tyriern gekommen war, ermordet. Dieser versammelte darauf die Tyrier und ging mit ihnen eilig nach Askalon zurück. Von der Zeit an war diese Stadt lange im Besitze der Tyrier. Die Sidonier, Aradier und Berytier bestiegen darauf die Schiffe, kamen aber größtentheils auf dem Rückwege um. Bei diesem Zuge gegen die Kerater war kein Byblier zugegen. Nach dem Tode des Agathon wurde der schwächliche Knabe Asmunios König der Sidonier.

*) Corsica und Sardinien, eigentlich die kleine und die große.

Sechstes Buch.

1. Der Krieg der Sidonier gegen die Tarteſſier, die Blüthe und der Fall der Tyrier, und wie ſich gegen den Hierbas die Fürſten auflehnten, und endlich, wie nach der Ermordung des ſidoniſchen Königs Agathon die Tyrier eine Beſatzung in die Burg von Askalon legten, dies Alles iſt im fünften Buche erzählt worden. Weiter wird nun berichtet werden, wie die Byblier ihre Könige abſetzten und den Gommades beſiegten, ferner die Thaten der Sidonier und die Geſchichte der Juden und Somyräer.

Als die Hofleute des Baſanos fortfuhren, die Bürger von Byblos übermüthig zu behandeln, drangen dieſe in die Burg und forderten ungeſtüm ihren Tod. Der König aber ſandte ſeine Wachen aus, die Menge zu verjagen; dieſe warfen ſich Anfangs dicht geſchaart auf das Volk, wurden aber bald von demſelben unter lautem Geſchrei zurückgetrieben, und kamen zum Theil im Gedränge durch ihre eignen Speere um. Nach dieſem Siege über die königlichen Leibwächter ſtürmten die Byblier die Burg und tödteten alle Anhänger des Baſanos. Baſanos ſelbſt entfloh verwundet aus der Stadt, und verſchied am folgenden Tage. Hierauf beſchloß das Volk, eingedenk der

Gewaltthaten und Bedrückungen der Könige, daß in Zukunft der Rath allein die Regierung der Stadt führen solle. Zwar machten die Söhne des Basanos noch einen Versuch sich der Stadt zu bemächtigen, und näherten sich mit Truppen bei Nachtzeit den Thoren, um sie zu überrumpeln. Allein man erfuhr in der Stadt den Anschlag zu rechter Zeit, und schlug die Angreifenden zurück. Darauf versuchten diese eine Belagerung, und um die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, sperrten sie den Hafen durch eherne Ketten, und verhinderten das Einlaufen aller Fahrzeuge, die bisher noch Lebensmittel hinein gebracht hatten. Und wirklich stieg dadurch die Noth in der Stadt so hoch, daß die Belagerer schon hofften sie in kurzem in ihre Gewalt zu bekommen. Allein es kam ganz anders. Die Byblier nämlich legten sich mit einigen Galeeren ganz nahe an die Ketten, und indem die ganze Mannschaft sich auf den einen Bord des Schiffes stellte, drückten sie diese Seite nieder, und befestigten nun Stricke an die Pfähle der Ketten. Indem dann auf einmal Alle auf den andern Bord des Schiffes hinüberliefen, und die andere Seite rasch in die Höhe geschleudert wurde, rissen sie unter lautem Jubelgeschrei die Pfähle und die Ketten aus, und trugen sie in die Stadt.

2. Jetzt gaben die Feinde alle Hoffnung auf und schickten Gesandte zu Friedensunterhandlungen. Einer derselben, der erst vor kurzem aus dem Gebirge sich in das feindliche Lager begeben, und noch nie ein Schiff gesehen hatte, übrigens ein Mann von vornehmem Geschlecht, wünschte sehr den Anblick eines Schiffes zu erlangen, und als die Byblier ihn darauf auf eine Galeere führten, konnte er sich nicht genug über die Größe, Festigkeit und Schnelligkeit derselben wundern. Er betrachtete

sich Alles, und nachdem er ins Lager zurückgekehrt war, brachte er bald einen Frieden zum Abschluß.

Nach dieser Zeit hatten nun die Byblier 120 Jahre hindurch keinen König, und ein jeder that, was ihm gut dünkte. Das Land aber wurde von vielen Kriegen heimgesucht und verödet, und wilde Thiere, Löwen, Panther und Wölfe nahmen so überhand, daß sie die Menschen mitten in der Stadt anfielen und auffraßen.

3. Um eben diese Zeit rüsteten die Byblier Schiffe, unter andern eine unter dem Namen der Kuh bekannte Galeere, gegen den Gommades, einen gefährlichen Seeräuber, aus. Da dieser mit seinen Fahrzeugen an der gebirgigen Küste des kittischen Landes Schutz suchte, überfiel ihn der byblische Admiral Jitras mit 200 Bybliern und 100 fremden Söldnern, und tödtete viele von den Piraten. Gommades verließ mit den Uebriggebliebenen die Schiffe und floh ins Gebirge. Allein hier fiel er mit den Seinen in die Hände der Kittier, welche den Bybliern beistanden, und sie wurden am folgenden Tage sämmtlich enthauptet. Veranlassung zu diesem Kriege gab folgender Vorfall: Gommades war mit reichen Schätzen an den Hof des Königs von Tenge gegangen, und von ihm zu hohen Würden erhoben. Da er nun hier die Kaufleute von Arados und Byblos sehr hochmüthig behandelte, sagte einst, als er vorüberging, ein Kaufmann aus Byblos, mit dem Finger auf ihn zeigend, laut zu seinem Nachbar: »Siehe! dieser Mensch ist jetzt aufgeblasen, und verachtet alle andern; aber noch vor kurzem diente er als Knecht in unsrer Stadt, und wagte keinen Laut von sich zu geben, wenn er die Peitsche fühlte!« Diese Rede verdroß den Gommades sehr, und er beschloß sich an dem Byblier zu rächen. Als aber dieser sich vor

ihm geflüchtet hatte, rüstete er Kaper aus, lauerte allen Bybliern auf, nahm ihnen ihre Schiffe und tödtete die Besatzung. Dafür empfing er die erzählte Strafe von den Bybliern in dem Lande von Kittion.

4. Dermalen aber waren die Könige von Sidon von geringer Macht. Asmunios regierte zu Sidon acht Jahre vor dem Tode des Königs von Byblos, Basanos, und 39 Jahre nach demselben, im Ganzen also 47 Jahre. Ihm folgte 31 Jahre lang sein Sohn Kybozus, welcher in einer Schlacht gegen die Tyrier sein Leben verlor. Dessen Sohn war Nasukos, welchen die Sidonier zuerst aus der Stadt verjagten, worauf er ins Gebirge zog, und sich auf die Jagd der in der Gegend zahlreich hausenden Löwen legte. Als aber später die Sidonier von den Tyriern besiegt und hart bedrängt wurden, wählten sie den Nasukos zu ihrem Anführer, und besiegten unter ihm alle ihre Feinde zu Wasser und zu Lande, und machten sich Tyros und Berytos zinsbar. Aber bei der Belagerung von Askalon wurde Nasukos durch einen Steinwurf tödtlich verwundet, und starb im achten Jahre seiner Regierung. Seine Leiche führten die Sidonier in ihren Hafen, legten sie auf einen Wagen, kleideten sie in königliche Gewänder, und setzten sie in dem Grabmal der Könige bei: Jungfrauen zogen vorauf und sangen das Klagelied: »Weint, ihr Sidonier, um euren Tapfersten; klaget laut um den blühenden Jüngling, ihr Jungfrauen! Nasukos ist nicht mehr: in der Kraft seiner Jahre fiel er, der Besieger der Tyrier. Er war nicht weibisch, wie die Söhne der Könige, und er verachtete die süßen Lieder im Königsschlosse; aber ihn ergötzte das Getöse der Schlacht, und er hatte seine Lust am Gebrüll der Löwen. Wer von euch wagt auch nur einer todten

Löwin in die erloschnen Augen zu blicken? Wer der Höhle des Wildes zu nahen? Aber vor seiner Kühnheit flohen die Panther, und ruhig schlief Nasukos auf dem Lager der Löwen. Nun ist der Sieger in der Schlacht durch einen Steinwurf von der Mauer getödtet: ein Knabe hat den Löwenbezwinger geschlagen!«

5. Die Sidonier wählten darauf den Kislon zum Könige, den Sohn des Nasukos, welcher 49 Jahre regierte. Dieser sandte viele Schiffe aus, um nahe bei Tarteſſus eine Niederlassung zu gründen, und von dort aus einen Verkehr mit den Einwohnern zu eröffnen. Denn die Sidonier hatten mit niemanden in der Stadt Tarteſſus irgend eine Verbindung. Aber der König der Tarteſſier griff bald die neue Colonie an, eroberte sie, nahm die Sidonier, die sich darin befanden, gefangen und verkaufte sie in die Länder der Barbaren. Dann aber sandte er auch Schiffe gegen die Inseln aus, zerstörte die Niederlassungen der Sidonier in Tenge und Ersiphonia, und kehrte mit reicher Beute beladen nach Tarteſſus zurück. Seit der Zeit wagten die Sidonier nicht mehr diese Gewässer zu befahren, weil sie unsicher waren durch Seeräuber, und die tarteſſiſchen Trieren in allen Meerbusen kreuzten.

6. Um dieselbe Zeit vertrieb Dotrapes den König der Onakyner, Kalylops, aus seiner Herrschaft und bemächtigte sich derselben. Kalylops floh zu den Juden, und lebte lange unter ihnen, wodurch Feindschaft zwischen ihnen und den Onakynern entstand. Einst als die jüdischen Hirten ihre Heerden auf die Weiden der Salzquellen trieben, fielen die Onakyner und Omlakyner Nachts über sie her, tödteten viele und trieben die Heerden in

ihre

ihre Stadt. Dotrapes, stolz auf diesen Sieg, faßte den Plan, das ganze Idumäa sich zu unterwerfen; er sandte daher den Ismilymas aus, und dieser besiegte mit Hülfe der Omlakyner die Juden. Diese kehrten mit der gemachten Beute nach Hause zurück, aber die Onakyner verfolgten die Juden noch weiter. Als es aber am folgenden Tage wieder zur Schlacht kam, siegten die Juden, tödteten viele und nahmen den Ismilymas gefangen. Da die Anführer der Juden ihn vor sich führen ließen, und ihm Käse, grobes Brod von Kleie und ein Kleid für seine Blöße reichten, so prach er: »Ich bin nicht gewöhnt an solche Kost und solche Kleider: denn ich habe nur Purpurgewänder getragen.« — »Warum,« erwiederte darauf der Aelteste der Feldherren, »wenn unser Brod dir nicht schmeckt, und unsre Kleider dir zu schlecht sind, warum kamst du, sie uns zu rauben?« — Und mit diesen Worten ließ er den Ismilymas zum Tode führen. Noch lange nach dieser Zeit führten die Juden und Somyräer Kriege mit den Onakynern, Omlakynern und Keratern; die festen Burgen der Kerater aber konnten sie nicht einnehmen. Die Somyräer drangen vor bis in das Land Batanäa, in welchem Balsam wächst, doch nicht in solcher Fülle, wie in Nebita, welches die Byblier einst dem Kidmon schenkten, als er von Tyrus zurückkehrte. Denn die Berge von Nebita tragen reichlich Balsam, und in den Dörfern wächst viel Waizen. Nach dem Tode des Kidmon herrscht jetzt über Nebita und die Dörfer Agmon, der älteste Sohn des Kusabos.

7. Die Juden also eroberten das Land der Onakyner, die Somyräer die Landschaften der Mobäer, Omlakyner und Batanäer, und besaßen zahlreiche Heerden in denselben. Diese erregten die Habsucht der Batanäer,

welche sich deshalb mit den Mobäern zur Vertreibung und Beraubung der Somyräer vereinigten. Sie trafen mit ihnen die Abrede, daß, sobald die Somyräer in Batanäa einen Zug in das angränzende Gebiet antreten würden, sie Stücke Holz in den Fluß Jardanes werfen wollten, zum Zeichen, daß die Somyräer aufgebrochen wären, um dann mit den Mobäern gemeinschaftlich die im Lande Zurückgebliebenen zu überfallen. Und so geschah es: als einmal die Somyräer aus Batanäa ausgezogen waren, erblickten die Mobäer die Stücke Holz im Flusse, und eilten schnell den Batanäern zu Hülfe; sie tödteten die im Lande Zurückgebliebenen und machten viele Beute an Rindern, Schafen und Ziegen. Als die Somyräer, die im Lande der Mobäer wohnten, das Unglück ihrer Brüder vernahmen, zogen auch sie sich Anfangs in der Bestürzung zurück; bald darauf aber kehrten sie wieder, schlugen die Mobäer und tödteten Alle; aber das batanäische Gebirgsland konnten sie nicht wieder unterwerfen. Sie wohnten daher an der Küste entlang, im östlichen Theil die Somyräer, im westlichen die Juden. Später haben sie auch noch die Könige der Karnäer besiegt und das höher gelegene Land erobert, von den Städten am Meere aber keine eingenommen.

8. Denn als sie die Hauptstadt der Karnäer belagerten, und schon den König derselben Atymos getödtet hatten, schlossen die Sidonier, die Tyrier, die Byblier, die Aradier und die Berytier ein Bündniß zu gegenseitiger Hülfe für den Fall, wenn die Somyräer in ihr Land einfielen, und zum Oberanführer wählten sie den sidonischen König Kislon. Die übrigen Städte schickten daher die ihnen zukommende Truppenzahl nach Sidon:

Sidon selbst stellte 5000, Tyros 2000, Byblos 1200, Arados und Berytos zusammen 1800 Mann, im Ganzen 10,000 Mann, welche sich zum Theil auf dem Berge lagerten, zum Theil in dem Dorfe Momigura die Vorhut hielten. Als dies die Somyräer vernahmen, kamen sie nicht zum Vorschein.

9. Nachdem aber zu Sidon Kislon gestorben war, regierte sein Sohn Rhatops 62 Jahre über die Sidonier. Dieser setzte bald nach seiner Thronbesteigung in Byblos, wo nun schon lange keine geordnete Regierung gewesen war, einen König Odas wieder ein. Während 120 Jahre seit der Vertreibung des Basanos hatten die Byblier keinen König gehabt, und nahmen daher den Odas mit Freuden auf, welcher 40 Jahre regierte: es folgte ihm in einer 42jährigen Herrschaft Tolomon, der Sohn des Odas. Um diese Zeit herrschte ein langer glücklicher Friede zwischen den einzelnen phönizischen Städten. In Sidon regierte nach dem Rhatops sein Sohn Jakylbas 48 Jahre, und in Byblos nach dem Tode des Tolomon Arorphel 26 Jahre lang. Dieser hatte einen Sklaven Namens Sybnas (so nennen nämlich die Byblier alle für Geld gekaufte Sklaven), den er, weil er kinderlos war, an Sohnes statt annahm; und nach Arorphel's Tode wählten die Byblier diesen zum Könige: er regierte 27 Jahre. Der sidonische König Jakylbas hatte zwei Söhne, Petas und Barkas. Der ältere, Petas, regierte nach dem Tode des Vaters 29 Jahre; sein Bruder lebte Anfangs an seinem Hofe; als aber Sybnas in Byblos gestorben war, ernannte Petas ihn zum Könige dieser Stadt: als solcher herrschte Barkas 33 Jahre. Zu dieser Zeit schickten die Amathäer in die östlich von ihnen gelegene Ebene Ansiedler aus, deren Anführer ein acht Ellen

hoher Riese war, ein Abkömmling der Giganten. Er drang bis in die Gebirge von Armenien vor, und unterwarf sich alles Land daselbst. Es wohnten in diesen Gebirgen auch Propheten von fremder Herkunft, die bei den Einheimischen, wie bei den Eingewanderten in hohen Ehren standen. Als von diesen der König Barkas hörte, daß sie Alles wüßten und auch das Geheimste ihnen nicht verborgen bliebe, sandte er einen Schreiber zu ihnen, um von ihnen in einem schwierigen Falle Rath und Hülfe zu erlangen. Er hatte nämlich eine sehr schöne Frau, Nebräa, zur Gemahlin, die sich aber täglich im Wein berauschte, und wenn sie es einmal aussetzte, sogleich erkrankte. Gegen dieses Uebel nun hatte niemand ein Heilmittel auffinden können. Diese Propheten aber erklärten: der Wein sei für Männer zwar ein gesundes und der Verdauung förderliches Getränk: wenn aber ein Mann seine Frau im Weinrausch betreffe, so gäbe es kein besseres Mittel sie zu heilen, als ihr mit dem ersten besten Stück Holz hinlängliche Schläge zuzutheilen. Leider war, als der Schreiber diesen Bescheid dem König überbrachte, die Nebräa an den Folgen des unmäßigen Trinkens schon gestorben.

10. Nach dem Tode des Petas wurde in Sidon sein Sohn Obdokernos König, und regierte 36 Jahre: derselbe setzte in Byblos an des verstorbenen Barkas Stelle seinen Bruder Potimar zum Unterkönige ein, welcher 50 Jahre die Herrschaft inne hatte. Als König Obdokernos später erblindete, übergab er die Regierung über Sidon seinem Sohne Mokbas, der sie 42 Jahre lang führte. Darauf war Jonakos 18 Jahre König; und dieser bewog den Potimar, als er alt und stumpf geworden war, seinem Brudersohne Obudas die Herrschaft von

Byblos zu übergeben; dieser regierte 27 Jahre. Auf den Jonakos aber folgte in Sidon sein Sohn Soromolkas 32 Jahre; auf den Obudas in Byblos Kolbas 11 Jahre, der den Beinamen Makron Motakin erhielt, weil er liebliche Gesänge gedichtet hat. Nach ihm regierten der Reihe nach in Byblos Gerson 6 Jahre, Misaron 38, Jarbas 40, Detanos 41, Balmaborot 36, Atlas 26, Zabdidas 41, Asdruilos 5, und Simaron 19 Jahre; nach diesem aber wählten die Byblier den Abdonilibnas zum Könige. In der Regierung von Sidon folgten sich in derselben Zeit, nach dem Soromalkas, Merumos, Doborpis, Kador und Moliokos, die zusammen 100 Jahre herrschten: des letztern Sohn Gadylkaros regierte 43 Jahre, und nach seinem Tode erlangten die Tyrier die Oberhoheit über ganz Phönizien.

Siebentes Buch.

1. Elasaros nämlich, der König von Amathia, schickte Gesandte zum Gadylkaros, zum Preise seiner Gerechtigkeit und seines Reichthums, und mit ihnen viele Geschenke, worunter vornämlich drei äthiopische Sklaven waren, die sich auf wunderbare Künste verstanden, und welche er von den Babyloniern erhandelt hatte. Sie hatten nämlich eine Schlange, welche sie durch Vorhalten rother Tücher reizten; darauf aber gingen sie auf sie zu, indem sie sie unverwandt ansahen, und während es schien, als wolle sie beißen, küßten sie sie ohne Gefahr. Ferner stießen sie sich ein zweischneidiges Schwert durch den Mund tief in die Brust, ohne dadurch im Geringsten verletzt zu werden. Diesen und vielen andern Kunststücken sah nun Gadylkaros mit großem Vergnügen zu, und verlieh ihnen ehrenvolle Aemter, indem er den Einen zu seinem Schreiber und den Andern zum Anführer seiner Flotte machte; für den dritten aber wußte er kein Amt, da er weder schreiben konnte, noch sich auf den Krieg verstand, und, wenn er auch sonst geschickt dazu gewesen wäre, doch seines Amtes nicht hätte warten können, weil er der Sprache der Sidonier nicht kundig war. Deswegen machte ihn der König zum Oberrichter; statt sei-

ner aber saßen Stellvertreter in den Thoren, welche seine Geschäfte versahen. Gadylkaros aber beschenkte die Männer reichlich mit kostbaren Gewändern und großen Reichthümern. Sie wohnten auch mit ihm im königlichen Pallaste, damit er sie in schlaflosen Nächten holen lassen und sich mit ihren seltsamen und wunderbaren Künsten die Zeit vertreiben könnte. Sie bedrückten aber die Sidonier sehr durch ungerechte Urtheilssprüche und große Erpressungen, und waren auch bei den Königen verhaßt wegen des Uebermuthes, mit dem sie den König der Aradier behandelt hatten, und weil wegen ihrer Ränke der Herrscher der Berytier sich vergeblich um den Oberbefehl im Kriege gegen die Giganten beworben hatte. So erbitterten sie Alle gegen sich.

2. Den Gadylkaros aber überredeten die Aethiopier, da er kinderlos blieb, den König von Tyros, Bartophas, von dem sie viele prächtige Geschenke bekommen hatten, zu adoptiren und zum Nachfolger zu erklären. Die Könige von Berytos und Arados, welche Ochritobimaler waren (so hießen nämlich die Nachkommen des Bimalos), beneideten den Bartophas um die Thronfolge, und da sie ihn nicht verdrängen konnten, beschlossen sie, wenigstens die Urheber der Ernennung, die Aethiopier, zu verderben. Sie verleumdeten sie daher, als stellten sie dem Großkönig nach dem Leben, und stellten falsche Zeugen gegen sie auf, wodurch sie Gadylkaros bewogen, sie gefesselt nach der Insel Kittion zu schicken.

3. Bald nachher, als Balmobarot neun und zwanzig Jahre über die Byblier geherrscht hatte, starb Gadylkaros im drei und vierzigsten Jahre seiner Regierung. Darauf sammelten die Ochritobimaler, die über die Berytier und Aradier und über die Inseln herrschten, viel Kriegsvolk

und eine große Flotte, zum Kampfe mit Bartophas um die Hegemonie. Diesen unterstützten die Byblier und Obdalios, der Statthalter von Mylite. Die Sidonier aber schlossen sich keiner von beiden Partheien an, und wollten sich dem Sieger unterwerfen. Nachdem nun Bartophas in einer Schlacht gesiegt und sich alle Städte unterworfen hatte, flüchteten die Ochritobimaler auf die Inseln und gründeten viele Pflanzstädte. Bartophas schickte darauf den Städten Könige aus seiner Umgebung, nahm aber seinen Aufenthalt nicht unter den Sidoniern, weil diese nicht am Kampfe Theil genommen hatten, sondern in Tyros, welche Stadt seit dieser Zeit den Vorrang vor allen andern Städten am Meere und im Binnenlande hat.

4. Bartophas war nun also Herr über ganz Phönizien geworden, die Colonieen aber konnte er lange nicht bezwingen, denn die Ochritobimaler besaßen viele Schiffe und behaupteten daher leicht die Herrschaft zur See. Häufig aber versuchten sie auch, sich durch einen plötzlichen Ueberfall der damals sehr stark befestigten Stadt Arbe zu bemächtigen, wurden aber stets von den Byblern zurückgeschlagen. Um nun die Colonieen angreifen zu können, befahl Bartophas, da seine Flotte der feindlichen nicht gewachsen war, allen seinen Unterkönigen, so viel Schiffbauholz, wie nur irgend möglich, herbeizuschaffen und nach den von ihm vergrößerten Werften bei Byblos zu befördern. Als er aber eines Tages zum Hafen gekommen war, um durch seine Gegenwart den Fleiß beim Bau der Schiffe zu beleben, wurde er durch einen Splitter am Auge verwundet. Zwar wurde der Splitter augenblicklich wieder herausgezogen und Bartophas in die Königsburg gebracht, allein das Uebel am Auge griff, aller Pflege ungeachtet, so sehr um sich, daß

es seinen Tod zur Folge hatte. Es starb Bartophas am folgenden Tage, nachdem er sechs Jahre lang Großkönig gewesen war.

5. Nach seinem Tode wurde Joramos, des Bartophas Sohn, den die Tyrier Hierbas nannten, zum König erwählt, welcher sieben und funfzig Jahre regierte. Dieser rüstete nun neun und siebenzig Galeeren aus und sandte sie mit einem großen Heere nach Kittion, wo auch die Ochritobimaler zahlreiche Truppen sammelten. Lange schon hatten die Tyrier vor der Stadt gelegen, und gaben schon alle Hoffnung auf sie zu gewinnen, als jene Aethiopier, die von den Ochritobimalern sehr schlecht behandelt waren, zu ihnen überliefen und berichteten, es herrsche in der Stadt allgemeine Freude und Jubel, weil die Tyrier die Belagerung aufheben wollten. Wenn nun die Tyrier, um diesen Glauben zu verstärken, die Zelte abbrechen, dann aber in der Nacht die Mauer bestürmen würden, so könnten sie die Stadt leicht überrumpeln. Die Tyrier nahmen diesen Vorschlag an, lichteten die Anker und segelten ab, anscheinend mit der größten Eile, um so schnell wie möglich nach Tyros zurück zu kommen. Gegen die Zeit aber, da man die Stiere ausspannt, kehrten sie zurück, nahmen die Stadt und machten alle Ochritobimaler nieder, dazu auch etliche Einwohner von Kittion. Die Bewohner der Pflanzstädte schickten nach diesem Siege Gesandte an Joramos nach Tyros, um sich ihm zu unterwerfen. Auch über die Ankunft der Aethiopier freute sich der König sehr, eingedenk der vielen Wohlthaten, die sie schon seinem Vater erwiesen, und der Dienste, die sie auch ihm geleistet hatten, und überhäufte die Männer ihr ganzes Leben lang mit Wohlthaten.

6. Da um diese Zeit Obdalios, der Statthalter der Insel Mylite, seine ganze Macht nach Kittion gesandt hatte, um den Tyriern beizustehen, kamen die Barbaren aus Tenge, welche erfuhren, daß die Insel von Schiffen wie von Männern entblößt war, unter der Anführung des Plusakon, des Schwiegersohnes des Obdalios, herbei, tödteten den Obdalios nebst vielen Andern, und plünderten die Insel, die Stadt aber verbrannten sie.

7. Joramos aber befahl seinen Statthaltern in allen Städten und Inseln, Verzeichnisse von der Einwohnerzahl und der Menge der Schiffe, des schwer bewaffneten Fußvolks, der Reiterei, der Sichelwagen und der Einkünfte eines jeden Ortes aufzunehmen und nach Tyros einzusenden. Auch befahl er ihnen, Leute auszuschicken, um von den auswärtigen Staaten dergleichen Verzeichnisse zu entwerfen, und dann das Ganze in einem Buche zusammen zu stellen. So brachte er eine statistische Uebersicht aller Länder im Westen und im Osten, des Binnenlandes und der Inseln zu Stande. Die Aethiopier aber berichteten dem Könige, daß es auch im Süden viele blühende und reichbevölkerte Gegenden gäbe, welche die mannigfaltigsten und schätzbarsten Produkte erzeugten, Gold und Silber, und Perlen und Edelsteine, Ebenholz, Pfeffer, Elephanten, Affen, Papageien, Pfauen und noch viel Anderes der Art; im äußersten Osten aber liege eine Halbinsel, deren Einwohner die Sonne aus dem Meere aufgehen sähen.

8. Auf diesen Bericht sandte Joramos Männer an den König von Babylon, Natambalos, mit dieser Botschaft: »Ich habe gehört von den Städten der Aethiopier, daß ihrer viele sind und wohl bewohnt, und leicht zu erreichen von Babylon aus, schwer aber von Tyros.

Wenn du nun — denn ich möchte gerne jene Orte durchforschen lassen — meinen Unterthanen einige dazu brauchbare Schiffe anvertrauen willst, wirst du zum Dank dafür hundert purpurne Gewänder empfangen.« Natambalos selbst hatte nichts dagegen, aber die Aethiopier, welche des Handels wegen nach Babylon zu kommen pflegten, drohten sämmtlich die Stadt zu verlassen, falls dem Joramos gestattet würde, eine Fahrt zu den Aethiopiern zu unternehmen.

9. Darauf wandte sich Joramos an den König der Juden Eirenios,*) und versprach ihm, wenn er den Tyriern einen Hafen am äthiopischen Meere abtreten wolle, ihm zu dem Bau eines königlichen Pallastes, welchen er gerade vorhatte, Cedern- und Fichtenholz, so wie Quadersteine zu liefern. Eirenios überließ ihm unter dieser Bedingung die Stadt und den Hafen von Eilotha. Hier wuchsen zwar viele Dattelpalmen, aber kein passendes Schiffbauholz, und Joramos sandte daher an acht tausend Kameele mit allem zum Schiffbau Erforderlichen dahin, und befahl den Baumeistern zehn Schiffe auszurüsten. Den Befehl der Schiffe übergab er dem Kedaros, Jaminos und Kotilos. Zwei von jenen Aethiopiern waren inzwischen schon gestorben, der dritte aber, Lankapatos, begab sich aus Sehnsucht nach seinem Vaterlande mit auf die Reise, sobald er die Abfahrt der Schiffe erfuhr. Sie fuhren zuerst durch das Meer von Eilotha, konnten aber wegen der heftigen Stürme nicht durch die Meerenge kommen. In der Unmöglichkeit, weiter zu kommen, hielten sie sich fünf Monate auf einer Insel auf, säeten Waizen in einer ebnen Gegend, und machten eine sehr

*) die griechische Uebersetzung des hebräischen Namens Salomo. Mit dieser Erzählung vergl. 1 Kön. 9, 26—28. u. 10, 22.

gute Erndte. Darauf passirten sie die Meerenge, ließen das Land der Araber hinter sich, und begegneten nach einer langen Fahrt gegen Osten Schiffen der Babylonier, die aus Aethiopien zurückkehrten. Am folgenden Tage erreichten sie das Land der Aethiopier, welches an der Küste wasserarm und sandig war, weiter im Innern aber sahen sie Gebirge. Zehn Tage segelten sie längs der Küste gegen Sonnenaufgang. Dann aber erstreckt sich das Land in unermeßlicher Ausdehnung gegen Süden, und die Aethiopier bewohnen daselbst blühende und volkreiche Städte, und befahren mit ihren Schiffen das Meer; Kriegsschiffe aber besitzen sie nicht, und kennen auch nicht den Gebrauch der Segel. Sechs und dreißig Tage fuhren sie gegen Mittag und kamen endlich zur Insel des Rachios.

10. Sie gingen Anfangs der flachen und mit hohen Bäumen dicht bewachsenen Küste gegenüber vor Anker; hier kamen sie in der Nacht, da ein Sturm sich erhob, in die größte Gefahr, bis die Sonne aufging. Da fuhren sie weiter nach Süden, und fanden einen sichern Hafen und tiefer im Lande viele volkreiche Ortschaften; sie verließen hier die Schiffe und wurden sogleich von allen Bewohnern der Gegend umringt. Der Statthalter der Provinz aber bewirthete sie mit großer Gastfreundschaft sieben Tage lang, während er einen Boten an den Großkönig abgefertigt hatte, um sich zu erkundigen, wie er sich bei dieser Landung der Tyrier verhalten solle. Als dieser am siebenten Tage zurückgekommen war, rief er am folgenden Morgen die Tyrier zusammen, um sie zum Könige zu führen, der in Rochapatta, einer großen und blühenden Stadt im Innern der Insel, residirte. Voran zog eine große Abtheilung Lanzenträger, die der König

voraus geschickt hatte, um durch den Lärmen ihrer Waffen die zahlreichen und jetzt in der Brunstzeit furchtbaren Elephanten zu vertreiben; in der Mitte des Zuges gingen die Tyrier, unter denen Kedaros, Kotilos und Jaminos auf Sänften getragen wurden. Einige von den Bewohnern der Dörfer trugen die Geschenke. Der Statthalter schloß den Zug auf einem Elephanten mit seiner Leibwache. Am dritten Tage ihrer Reise passirten sie einen Fluß, in welchem die Krokodile, deren es in den dortigen Flüssen eine große Menge giebt, Einen aus dem Zuge auffraßen. Am Ende des dritten Tages erblickten sie die Stadt Rochapatta, die von hohen Bergen umgeben ist. Als man aber erfuhr, daß sie sich näherten (denn schon hatte sich das Gerücht im ganzen Lande verbreitet), eilten alle Einwohner der Stadt herbei, um die Tyrier zu sehen, Einige auf Elephanten, Andere auf Eseln oder in Sänften, die Mehrzahl aber zu Fuße. Ein Hauptmann führte sie darauf in einen prächtigen und großen Pallast, dessen Thore geschlossen werden mußten, um den Andrang des Volkes zu hemmen. Dann brachte er sie vor den König Rachios, der auf kostbaren Teppichen saß. Sie brachten ihm zum Geschenke Pferde und Purpurkleider und Sessel von Cedernholz; der König aber gab ihnen dagegen Perlen und Gold und zwei tausend Elephantenzähne und vielen Zimmt von verschiedener Art, und bewirthete sie dreißig Tage lang.

11. Einige von den Tyriern sind aber auch auf dieser Insel gestorben, einer an einer Krankheit, die andern kamen um durch den Zorn der Götter. Dieser Vorfall ereignete sich folgendermaaßen: Es fand Einer von ihnen Ziegenmist am Boden liegen, und von Lust zum Brettspiel ergriffen, zog er Linien im Sande und forderte einen

Andern, der neben ihm stand, auf, mit ihm zu spielen. Dieser sah sich vergeblich zu demselben Zwecke nach Kameelmist um (denn es giebt auf der Insel keine Kameele), und nahm daher statt dessen einen Kuhfladen, wovon eine Menge umher lag, zerschnitt ihn, legte die Stücke auf die Linien: und so hatte das Spiel seinen Fortgang. Zufällig kam nun ein Priester darüber zu, der sie vor diesem Beginnen warnte: denn, sagte er, der Kuhmist sei hier zu Lande heilig; sie aber lachten ihn aus. Der Priester ging weg, und sie spielten weiter; nach sehr kurzer Zeit aber fielen jene beiden Männer todt zu Boden, und alle Anwesenden fürchteten die Götter. Der Eine von diesen beiden war ein Hierosolymäer.*)

12. Die Insel des Rachios ist sehr groß und überall vom Meere umgeben, ausgenommen gegen Nordwesten, wo man über eine schmale Landenge nach dem Festlande kommen kann. Sie ist aber erschaffen von der Göttin Baaut, aus aufgehäuftem Schlamm, und man sieht noch ihre Fußstapfen auf dem Gebirge. Von ihr stammt auch das Geschlecht des Großkönigs ab. Die Breite der Insel beträgt sechs Tagereisen und ihre Länge zwölf; sie ist volkreich und fruchtbar. Ihre Produkte sind ausgezeichnet schön. Den Küstenbewohnern bietet das Meer die schönsten Fische im Ueberfluß dar. In den Gebirgen hält sich zahlreiches Wild auf, und man findet hier die größten Elephanten; auch wächst dort der schönste und feinste Zimmt. Gold und Edelsteine findet man in den Flüssen, und am Meeresufer Perlen. Es herrschen aber über die Insel vier Könige, die alle dem Großkönige unterworfen sind und ihm einen Tribut von Zimmt, Ele-

*) von Jerusalem.

phanten, Perlen und Edelsteinen entrichten; denn Gold hat der König selbst zur Genüge. Der Erste herrscht im Süden, wo die Elephanten sich heerdenweise aufhalten, und wo die meisten und schönsten gefangen werden. In dieser Gegend ist die Küste unwirthbar und menschenleer. Die Residenz des Statthalters soll eine große und reiche Stadt im Binnenlande sein. Der zweite Unterkönig beherrscht die zimmtreiche Gegend; hier lagen die tyrischen Galeeren vor Anker. Der dritte ist über den nördlichen Theil der Insel gesetzt, wo die Perlen gefunden werden. Dieser hat auch große Mauern auf dem Isthmus erbaut, um Einfälle der Barbaren aus dem gegenüberliegenden Festlande zu verhüten; denn in alten Zeiten waren sie in die Insel eingefallen, und hatten alle Wohnungen und Tempel und alle heiligen Haine, die ihnen aufstießen, zerstört und auch die Menschen, die nicht ins Gebirge geflüchtet waren, niedergemacht. Dem vierten König endlich ist der östliche Theil anvertraut, in welchem sich eine große Menge köstlicher Steine findet, Lychniten, Sapphiren und Diamanten. Alle diese Statthalter sind Brüder des großen Königs in Rochapatta. Der jedesmalige Aelteste unter den Brüdern hat die Oberherrschaft, und wird der große und mächtige König genannt. Dieser besitzt tausend schwarze und fünf weiße Elephanten; denn schwarze giebt es überall in Menge, weiße aber sind selten, und finden sich außerhalb dieser Insel nirgends; auch werden sie von den schwarzen Elephanten verehrt. Wer ein solches Thier fängt, führt es zum Könige in Rochapatta, der zur Auszeichnung vor seinen Unterthanen allein einen weißen Elephanten besteigen darf. In den Flüssen giebt es aber auch viele furchtbare Krokodile, die von großen Schaaren Volks,

welche mit lautem Geschrei ins Wasser laufen, mit spitzen Pfählen getödtet werden. Zehn Tage nach ihrer Ankunft in Rochapatta zogen die Tyrier nebst vielen Anderen mit dem Rachios auf eine solche Krokodiljagd.

13. Als die Schiffe wieder zurückgekehrt waren, ließ Joramos im Hofe des Melikarthostempels einen Denkstein aufrichten und alles Vorgefallene darauf schreiben. Dieser Stein wurde durch das Erdbeben vor Kurzem umgestürzt, blieb aber unverletzt, so daß man noch jetzt die Inschrift lesen kann.

14. Um dieselbe Zeit wurde das Heiligthum der kasischen Kabiren durch vergossenes Blut entheiligt. Ein Mann nämlich, der bei Gabula in einem Hause wohnte, welches Obibas, der Sohn des Tophas, ihm geschenkt hatte, liebte ein Mädchen ohne Wissen ihres Vaters und konnte daher in jenem Hause nicht mit ihr zusammenkommen. Sie sahen sich deshalb im Heiligthume am See des Pontos, tranken Wein zusammen und scherzten mit einander. Einst wurden sie hier von zwei Tempelwärtern überrascht; das Mädchen entfloh; der Gabuläer aber warf den Einen, der das Mädchen festhalten wollte, nieder, so daß der Mensch in der Dunkelheit seine Kopfbedeckung verlor und darum zurückblieb; dem Andern aber schlug er mit einer vollen Weinflasche, welche er gerade in der Hand hatte, das Auge aus.

Achtes Buch.

1. Dieses ist die Erdbeschreibung, welche der König der Tyrier Joramos durch den Priester des Melikarthos, Joramos, aufschreiben und auf einem Denkstein im Vorhofe des Melikarthostempels einhauen ließ; auch ließ er durch seinen Schreiber Sydyk vier Abschriften verfertigen, welche er nach Sidon, Byblos, Arados und Berytos schickte. Von diesen Abschriften aber sind drei verloren gegangen, und der ursprüngliche Denkstein zu Tyros liegt zertrümmert in den Ruinen des Tempels; nur die Abschrift der Byblier wird noch jetzt im Tempel der Baaltis aufbewahrt, und besagt wörtlich Folgendes:

2. Hierbas, des Bartophas Sohn, der König der Tyrier, sprach zum Priester Joramos, dem Sohne des Madynos, zur Zeit, da die ersten Feigen reifen, diese Worte: »Nimm eine Schreibtafel und einen Griffel, und schreibe auf alle Städte und Inseln und Colonieen, und alle Orte der Barbaren, und die gesammte Kriegsmacht Aller, und ihre Kriegs- und Handelsschiffe und ihre Sichelwagen. Denn da unsere Schiffe nach der Insel des Rachios und so bis an den äußersten Osten gelangt sind, so daß wir die Gränzen aller Länder kennen und die Völker, welche die Erde bewohnen, so haben wir

Kunde von dem, was unsern Vorfahren verborgen war; denn diese fuhren nur nach den Inseln und in die westlichen Lande, und wußten nichts von den Ländern, die wir im Osten aufgefunden haben. Dieses Alles sollst du aufschreiben zur Erinnerung für unsere Nachkommen.« So sprach der König; ich aber verneigte mich vor ihm, und entfernte mich, um dieses Verzeichniß zu verfertigen.

3. So wie der König der Tyrier der mächtigste ist unter allen Königen, so ist auch Tyros die größte und prächtigste Stadt und die Erfinderin aller Künste. Denn an dieser Stelle haben zuerst die Gefährten des Usoos die Schiffahrt erfunden, als sie vor dem Hypsuranios flohen; und die Bewohner dieses Ortes haben zuerst den Acker bebaut, und noch vieles Andere erfunden. Vergrößert ist die Stadt von Obibas, dem Sohne Tophas des Silyphäers, und wurde durch ihn mächtiger, als alle andern Städte. Dies ist die Kriegsmacht des Königs: Schwer bewaffneten Fußvolks hat er 60000 Mann, dazu 300 große Kriegsschiffe und eine unzählige Menge von Lastschiffen, ferner 1000 Lanzenträger in Harnischen von gediegenem Golde, und 80 Streitwagen. So groß ist die Macht der Tyrier. Den Melikarthostempel aber und die ganze Stadt gründeten die Gefährten des Melikarthos, als sie aus Tarteſſos zurückkehrten. In der Umgegend liegen die Städte Hysora, Mäne, Silyphe, Bethobarkas und Rhamase. Bethobarkas wird auch Bethataba genannt, und wurde gegründet vom Barkas, dem Sohne des Sanobalos, der die Giganten Jamylkos und Itekos besiegte. In diesem Kampfe wurden auch die Söhne des Itekos gefangen genommen, welche Sanobalos später, als eine Pest im Lande herrschte, dem Eliun Beeldamer auf dem Gebirge Orbios zum Opfer darbrachte.

4. Auch Sidon ist eine blühende Stadt; denn es steht von ihr geschrieben im Buche der Gesänge: »Bist du eine Perle, vom Meere ans Ufer geworfen, oder bist du, ein Licht verbreitendes Gestirn, vom Himmel gefahren? Es strahlt von deinem Glanze das Binnenland, und das Meer spiegelt wieder deine herrliche Schönheit.« Es hat aber der König 40000 Mann Kriegsvolk, 60 Galeeren, 1000 Lanzenträger und 20 Wagen. In der Nähe liegen die Städte Monychos, Jauphe, Moyra, Dibon, wo die Söhne des Königs sich aufhalten, Nebra und Soate. In den großen Schluchten bei Soate wohnen Waffenschmiede, die von den Giganten stammen, welche sich hier einst durch den Beistand, den sie dem Anführer der Sidonier, Barsidos, im Kriege gegen die Gebirgsvölker leisteten, einen guten Namen erwarben. Da sie nämlich den Durchzug der Sidonier hätten verhindern können, thaten sie es doch nicht.

5. Eine volkreiche Stadt ist ferner auch Byblos. Diese Stadt besitzt nämlich ein Heer von 20000 Mann, dazu 85 Kriegsschiffe, 2000 Lanzenträger und 20 Wagen. In ihr ist ein Tempel des Kronos, des Gründers der Stadt, ferner der Baaltis, und der übrigen Götter. An der Seite, wo man von Asmunia aus nach Byblos kommt, ist ein geheiligter, mit Altären bedeckter Ort, mit Namen Bethelium (d. h. Haus des Elium). Unter der Herrschaft der Byblier stehen Asmunia, Jasude, Nebite und das byblische Nebra.

6. Bimalos, der König von Sidon, hat die Stadt Arados gegründet, deren Kriegsmacht jetzt aus 8000 Mann mit voller Rüstung, 50 Kriegsschiffen, 1000 Lanzenträgern, 500 Bogenschützen und 20 Wagen besteht. Zu ihr gehören die Städte Arboza, Kasauron, Itynna,

Delibas und Asypotia. Zwischen Itynna und Delibas befindet sich ein vom Gotte Uranos errichtetes steinernes Orakel, genannt Misybata.

7. Die Berytier aber stellen 10000 Schwerbewaffnete, 30 Kriegsschiffe, 1000 Lanzenträger und 40 Wagen. Diese Stadt hat nach der Ueberlieferung der Berytier Eliun gegründet, und nach seinem Weibe Beruth benannt. Es sind dort ausnehmend prächtige Tempel des Pontos und der Astarte. Zum Gebiete gehören die Städte Arbe, Isbas, Sydrobal und Bethastaroth. Am Wege nach Byblos, bei der Stadt Sydrobal, liegt der Thurm der Aegypter, den die Aegypter erbaut haben, welche unter der Anführung des Pasurgos das Land sich unterwarfen; sie wurden aber von der Jungfrau Adramot besiegt und der Thurm zerstört.

8. Die Gebirgsvölker haben ein Heer von 30000 Mann und 3000 Bogenschützen, aber weder Schiffe noch Wagen, und wohnen in zahlreichen Ortschaften. Bei ihnen sind die Bätylien, Orakelstätten in den Dörfern Gabara, Oryx und Gadra, die auch vom Uranos gegründet sind; die größten liegen auf dem Gipfel des Oelberges Zetunos, oberhalb der Landstraße, die vom Gebirge nach Tyros hinabführt. Auf dem gegenüberliegenden Berge sind Wälle und Schanzen, und im Gränzdorfe Momigura liegt eine Besatzung.

9. Alles dieses ist nun dem Könige Hierbas unterworfen, die Städte, die offnen Orte und die Gebirge. So oft sich also die Tyrier zum Kriege rüsten, sendet jede Stadt die ihr zukommende Truppenzahl nach Tyros, in Allem 168000 Mann schwer bewaffneten Fußvolks, 6000 Lanzenträger, 2500 Bogenschützen, dazu 325 Galeeren und 180 Kriegswagen. Wird der Krieg zur See

geführt, so stellen auch die Inselbewohner Hülfstruppen, nämlich 70000 Schwerbewaffnete, 2600 Bogenschützen und 318 Kriegsschiffe.

10. Die bedeutendste unter den Inseln ist die der Kittier,*) fruchtbar und volkreich; im Innern aber wohnen rohe und gottlose Barbaren, von gleicher Sprache und ähnlichen Sitten, wie die Giganten am Libanos. An den Buchten des Meeres aber haben unsere Vorfahren Städte und Dörfer und Festungen angelegt; so gründete Demarun die Stadt Kittion, deren Heeresmacht sich jetzt auf 10000 Mann regelmäßigen Fußvolks, 60 Kriegsschiffe und 500 Bogenschützen beläuft. Der Kriegswagen bedient man sich auf den Inseln nicht. In der Nähe liegen die Städte Lygdana und Gola, außerdem viele Dörfer. Ferner liegt auf dieser Insel die Stadt Masuda, welche Bimalos von Sidon gegründet hat: sie kann 4000 Mann und 20 Schiffe stellen. Auf einem Berge unweit der Stadt liegt ein sehr großer Altar des Kronos, der immer hell glänzt und den Schiffern von fern sichtbar ist, wenn auch die ganze Küste in Nebel gehüllt ist.

11. Weiter gegen Westen kommt man zur Insel der Rhodier, welche im Kriege 3000 Mann und 10 Schiffe stellen. Hier haben die Sidonier vor Zeiten eine Stadt gegründet, verließen sie aber wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens, und wohnen jetzt in vielen Dörfern zerstreut. Das gegenüber liegende Festland ist sehr fruchtbar und ernährt eine zahlreiche Bevölkerung; denn dort liegen drei sidonische Pflanzstädte, Macheira, Supha und Zoara, eine arabische, Sale, und vier tyrische, Ozyne, Bethomalkrot, Masaba und Kasra. Die Einwohner von

*) Cypern.

Macheira haben 5000 Streiter und 20 Schiffe, die Suphäer 2000 Mann und 10 Schiffe, und die von Zoara 1000 Mann und 10 Schiffe, die Saläer 1500 Mann und 8 Schiffe. Ozyne hat 2000, Bethomalkrot 1200, Masaba 500 und Kasra 800 Mann, und zusammen haben diese vier Orte 15 Schiffe. Die Macheiräer, die Suphäer und die Ozynäer treiben nach Norden Handel mit vielen Inseln und Häfen, und bekriegen daselbst die Barbaren, welche Seeräuberei treiben, mit großen und den unsrigen ähnlichen Schiffen.

12. Eine große Insel ist ferner die der Kerater,*) auf der die Sidonier die Stadt Mapiza gründeten und die Tyrier Mapristor (d. i. Hafen der Tyrier, weil diese nämlich einen Hafenplatz daselbst hatten). Mapiza stellt 3000 Gepanzerte und 100 Bogenschützen, dazu 15 Schiffe, Mapristor aber nur 1400 Mann und 6 Schiffe. Im Gebirge wohnen die Kerater, die jetzt freilich unterworfen sind, vor Zeiten aber das Meer beherrschten und viele Colonieen nach Süden aussandten. Sie vertrieben nämlich die eingeborenen Giganten aus ihrem Vaterlande, worauf ein Theil von ihnen die Städte der Gazäer und Askaloniter gewannen, und sich das ganze Land bis an die Gränzen von Aegypten unterwarfen. Ihre Nachkommen aber nahmen die Sprache und Lebensweise der Eingeborenen an, und legten so sehr die Rohheit ihrer Väter ab, daß sie jetzt nicht einmal die Sprache der Inselbewohner mehr verstehen. Die Uebrigen aber kehrten nach dem Kriege nach ihrer Insel zurück, und bewahren noch die vaterländischen Gebräuche und Gesetze und jene ungebildete Sprache des Inselvolks, nur stammeln und

*) Kreta.

gurgeln sie nicht so im Sprechen, wie die Barbaren bei Kittion. Diese letzteren hat zuerst Marnotes besiegt, des Melkalax Sohn, den die Askaloniter, über die er als Statthalter herrschte, aus ihrer Stadt vertrieben; als er sich darauf in Mäne niederließ, verjagten ihn die Tyrier, und verboten ihm sich sehen zu lassen, ehe er als Statthalter von Askalon im Keraterlande wieder käme. Marnotes fiel darauf in die Insel der Kerater ein, eroberte einen Strich Landes, auf dem er eine Stadt gründete, die er Askalon nannte. Nachdem er hier eine kurze Zeit geherrscht hatte, kam er ohne Hinderniß wieder in sein Vaterland zurück. Dies ist dieselbe Stadt, welche die Tyrier Mapristor nennen; sie ist eine Tagereise weit von Mapiza entfernt. Eine Colonie der Mapizäer ist das blühende und volkreiche Gadeira, wo sie der Astarte einen Tempel mit einer Ringmauer erbauten, wovon auch die Stadt ihren Namen hat. (Gadeira heißt nämlich bei ihnen eine Mauer.) Auch im gegenüber liegenden Lande bewohnen die Gadeiräer viele Dörfer und Burgen. In der Stadt sind 7000 waffenfähige Männer, 200 Bogenschützen und 30 Kriegsschiffe.

13. Wenn man von Kreta nach Westen fährt, so kommt man bei günstigem Winde am vierten Tage nach Mazaurisa,*) einer fruchtbaren und volkreichen Insel. Die Tyrier und Sidonier bewohnen daselbst sechs Städte, das dem Melikarthos heilige Nasbos, Jamneia, Jitron, Malkuba, Ophala und Moraba, dazu unzählige Dorfschaften. Ihre ganze waffenfähige Mannschaft beträgt 11000 Mann, und ihre Seemacht 38 Schiffe. Von Mo-

*) Sicilien.

raba aus kommt man am zweiten Tage nach Mylite,*) wo zwar keine Stadt ist, aber viele Dörfer, mit 2000 streitbaren Männern und 15 Schiffen. Die ganze Insel ist voll von Altären der mylitischen Astarte. Von hier kommt man in sehr kurzer Zeit nach Maphyle, welches von Aradiern, Bybliern und Andern bewohnt wird. Diese hatten sich nämlich in dieser Gegend niedergelassen und fünf befestigte Städte angelegt, wurden aber von den sehr wilden und kriegerischen Eingeborenen besiegt, und flüchteten sich hierher, wo sie die Stadt Maphyle gründeten, so genannt, weil sie dort nun ihr Leben in Sicherheit zubrachten. Das Heer der Stadt beträgt 4000 Mann, und ihre Flotte 36 Schiffe. Maphyle liegt in Tenge,**) einem ausgedehnten, aber wegen des Wassermangels und der Sonnenhitze wenig bewohnten Lande. Von Maphyle ist die nächste Colonie von Ersiphonien wegen der ungünstigen Nordwinde viel entlegener, als die tarteſſiſchen Städte. Man fährt nämlich zuerst nach Mazaurisa, und von dort kommt man nach einer langen Seereise gegen Norden nach Ersiphonien, wo vier Pflanzstädte sind, mit 12000 Bewaffneten und 25 Schiffen. Die Macht derselben verstärkten einst die Sidonier wegen eines bevorstehenden Krieges, doch nicht mit den friedlichen und wenig zahlreichen Eingeborenen, sondern mit den Tarteſſiern. In dieser Gegend ist der dem Melikarthos heilige Berg Libnas, auf dem man noch am Wege seine Spuren sieht. Nahe bei Ersiphonien liegen die beiden Inseln Kyton und Gadyla, und an der Meerenge, die sie trennt, eine Stadt, von der man am zehnten

*) Malta.

**) Tingitana, an der afrikanischen Küste.

Tage nach der Meerenge bei Tarteſſos kommt, nachdem man unterwegs bei der wüſten Inſel der Leiathana und dem Lande des Obibakros vorbeigeſegelt iſt.

14. Dieſes alſo iſt die Land- und Seemacht des Hierbas, des tyriſchen Königs; die geſammte Summe aller Schwerbewaffneten, Lanzenträger und Bogenſchützen iſt 250000, die der Kriegsſchiffe 463, die der Wagen 180; die Größe ſeiner Schätze aber iſt unermeßlich. In Kriegszeiten nämlich ſtellen alle jene Städte den Tyriern Hülfstruppen, im Frieden aber zahlen ſie Tribut.

15. Bundesgenoſſen der Tyrier ſind ferner die Tarteſſier, die im Weſten wohnen und vom Melikarthos ſtammen. Sie werden beherrſcht vom Nauſitanos, dem Sohne des Charon, deſſen Kriegsmacht ſehr groß iſt, und der auch viele Kriegs- und Handelsſchiffe beſitzt. Sie wohnen in fünf großen und blühenden Städten und vielen Dorfſchaften. Die Flußgebiete ſind ſehr fruchtbar, und die Gebirge enthalten an vielen Orten Gold und Silber, beſonders in den Dörfern Ardiabe und Ophile. Tarteſſos, oder, wie die Phönizier es nennen, Tarſis, ſtößt an die Meerenge und an den Ocean. Dieſer iſt im Norden wegen der hohen Wellen nicht zu befahren, und im Süden eben ſo wenig, weil die Ufer unbewohnt und wüſte ſind. Hier iſt auch das Vorgebirge Tiborſypha. — Im äußerſten Weſten liegen in dieſem Meere die imyrchakiniſchen*) Inſeln, Hyreſa, Hyrizeima, Mazauriſa und Igydula, die vor Zeiten ſehr volkreich waren. Es kam aber einſt eine Peſt nach dieſen Inſeln, und da die Einwohner vergaßen, Reinigungsopfer zu bringen, ſtarben ſie alle, ſo daß die Inſeln jetzt menſchenleer ſind;

*) die kanariſchen.

vom Vorgebirge Tiborsyphe sind sie zehn Tagereisen weit entfernt.

16. Dieses ist das Verzeichniß der Inseln. Den Tyriern benachbart wohnen die Kerater, die Judäer, die Aegypter, die Araber, die Damaskener, und die Amathäer, und Alle sind Bundesgenossen des Hierbas. Aegypten durchströmt der Nilos; die Fahrzeuge, welche auf diesem stromaufwärts fahren, erreichen am sechszehnten Tage die Hauptstadt, wo viele Aethiopier aus den Ländern gegen Mittag als Sklaven dienen, schwarz von Farbe, übrigens aber den Aegyptern an Gestalt und an Charakter ähnlich. Diese Aethiopier wohnen im äußersten Süden. Gegen Norden aber wohnen die Armenier, die Phryger, die Lyder, und noch weiterhin die Gambrer, die Amydoner und die Titanen. Die Gambrer und Amydoner arbeiten in Erz; die Titanen aber sind von furchtbarer Größe, halb nackend, und die wildesten von Allen. Sie verschaffen sich aus Medien weiße Pferde, und verehren diese als ihre Götter. Die Titanen wohnen an den Ufern eines großen Sees, und sind zwanzig Tagereisen weit von den Medern entfernt. Zu ihnen schiffte zuerst der Macheiräer Stradabidos, jetzt aber verweigern die Barbaren auf den Inseln den Macheiräern die Durchfahrt. Gegen Morgen endlich wohnen die Babylonier, die Meder und die Aethiopier. Die Stadt der Babylonier ist groß und volkreich; Medien erzeugt viele weiße Pferde; Aethiopien ist an der Küste sandig und wasserarm, im Innern aber gebirgig. Das letzte Land gegen Sonnenaufgang ist die Halbinsel des Rachios, bis zu welcher die Schiffe des Hierbas fahren.

Neuntes Buch.

1. Die Thaten des Königs Joramos, und die Städte und Colonieen und die Menge der Menschen und Schiffe und Kriegswagen in seinem Reiche sind in dem Buche des Joramos, des Sohnes des Madynos, verzeichnet. Darauf berichtet Sanchuniathon von der zwei und vierzigjährigen Regierung des Sydyk, der nach seines Vaters Joramos Tode in Tyros König war. Dieser nämlich verlegte die von Beliros angelegte Schule nach Tyros, weil die Zöglinge in Sidon ein zu ausgelassenes Leben führten. Diese Schule des Beliros lag in der Nähe von Sidon, und es wurden daselbst die Söhne der Priester erzogen, und in der Kunde von den heiligen Dingen und den Gesetzen, so wie in der Heilkunst unterwiesen. Aber als ein gewisser Daephos die Aufsicht über die Schule führte, der schon sehr alt und aus Altersschwäche stumpf geworden war, verfielen die Jünglinge auf allerlei lose Streiche, von denen zu lesen ist in dem Buche sidonischer Geschichten, welches Barmirchabas geschrieben hat, der mit achtzehn Jahren in die Schule aufgenommen wurde, und daselbst 4 Jahre in den Religionslehren unterrichtet wurde.

2. Zehn Tage in jedem Monate waren für den Unterricht bestimmt, die übrigen waren der Einübung und dem Privatfleiße gewidmet. Der alte Daephos zweifelte nicht, daß seine Zöglinge mit ihren Arbeiten beschäftigt wären, und bekümmerte sich sehr wenig um sie, während diese die ganze Zeit in der Stadt zubrachten und daselbst ein lustiges Leben führten. Nur Einige wurden immer zurückgelassen, um, falls Daephos sich bei ihnen nach Jemandem erkundigen sollte, seine Abwesenheit zu entschuldigen. Dann hieß es, Jalykos sei zu Hause, um seine Mutter bei dem Tode seines Vaters zu trösten, Baliades sei krank, kurz für Jeden hatten die Zurückgebliebenen irgend eine Entschuldigung, während Jene sich ungestraft in der Stadt umhertrieben. Mitunter hatten sie auch Trinkgelage in einem Hause, das nicht weit vom Schulgebäude lag, und in welchem sich auch immer Einige von den umherziehenden Harfenistinnen einzufinden pflegten. Denn sie wußten sehr gut, daß sie hier Einige von den Jünglingen finden, und von ihnen mit vielen kostbaren Dingen beschenkt werden würden, weshalb sie denn auch an dem Hause nicht vorüber gingen, sondern, ehe sie die Stadt betraten, sich hier geraume Zeit aufhielten, und dann erst weiter zogen.

3. Eines Tages ging nun auch Barmirchabas in die Stadt, und mit ihm Hierakon, Gigas und Charason; dieser letztere aber gehörte nicht zu den Schülern, sondern war vom Könige mit dem Salzhandel beauftragt, nahm aber oft an ihren Streichen Theil, weil er in demselben Alter war, wie sie. Meistentheils gingen sie bei Nacht in die Stadt, um von Niemand erkannt zu werden. Abends, so erzählt Barmirchabas in seinem Buche, gingen wir dann in eine Schifferschenke nahe am Hafen,

und hörten da häufig den Erzählungen der Schiffsknechte von den Inseln und den Barbarenländern zu. Denn Einige von ihnen waren Insulaner, Andere kamen aus Tarteſſos und Tenge, Manche auch aus Erſiphonien. Hier alſo kamen wir bei einbrechender Nacht zuſammen, ſo verkleidet, daß wir gänzlich unkenntlich waren: die Sidonier halten es nämlich für ſehr unanſtändig, mit Schiffsknechten Umgang zu haben. Wir aber kehrten uns daran nicht, ſondern zogen Sklavenkleider an und verkehrten doch mit ihnen, indem wir auf Säcken und Schläuchen lagen, die überall umherlagen (die Sklaven nämlich ſtahlen Vieles aus den Schiffen und vertranken es dann in dieſer Schenke), und von demſelben ſauern Weine mit den Matroſen tranken; denn guten ſüßen Wein ſchenkte dieſer Wirth gar nicht. Hier nun hörten wir viele merkwürdige Dinge von fremden Völkern und Ländern, und da wir uns die Matroſenausdrücke und ihre Sitten aneigneten, bemerkten ſie nie, daß wir nicht Schiffsknechte waren, ſondern hielten uns für Leute aus dem Volke und ihres Gleichen. Denn hätten ſie uns nicht dafür gehalten, ſo hätten ſie uns gewiß aus der Thüre geworfen, ſo ſehr verachten ſie die Leute von guter Abkunft.

4. Der Eigenthümer der Schenke aber war ein pfiffiger Kerl, und zeigte uns oft durch heimliche Winke, daß er wohl wüßte, daß wir nicht waren, wofür wir uns ausgaben. Da wir aber an dieſen Gelagen große Freude hatten, ſo verſprachen wir ihm, damit er den Andern nicht entdecken möchte, was er ausgefunden hatte, wir wollten ihm ein ſchönes reines Oberkleid ſchenken, und die Koſten zu einem Trinkgelage für alle Anweſenden hergeben. Da bekamen wir denn auch ſüßen Wein; Gaphnos aber, ſo hieß der Schenkwirth, ſorgte auch für

Zitherspielerinnen und Tänzerinnen, so daß wir die ganze Nacht sehr vergnügt waren. Als Gaphnos eins von den Mädchen küßte, wurde er von Allen sehr verhöhnt; denn seine Frau hatte es gesehen, und stürzte hervor, um ihn von dem Mädchen wegzureißen. Sonst pflegte Gaphnos seinem Weibe immer sehr zugethan zu sein; jetzt aber, da Alle ihn auslachten, weil er sich von ihr beherrschen lasse, wurde er zornig, und rief: »Frau, packe dich! Du bestehst ja ganz aus Knochen; ich habe diese Nacht keine Lust, auf Knochen zu liegen!« Da schämte sich das Weib, und machte sich davon.

5. Die lächerlichste Geschichte aber war diese: Barkeiphas, einer der Gesellen, der schon zu viel getrunken hatte, zeigte mit dem Finger auf seinen Nachbar hin, und rief: »Seht doch diesen, wie er sich erbrechen will!« und er hatte es noch nicht ausgesprochen, als er selbst sein Gesicht verzog und sich übergab. Schon jetzt lachten Alle; als aber gleich darauf Barkeiphas in Schlaf verfiel, sprach Einer von den Anwesenden: »Ihr Leute, wir wollen uns einmal mit diesem Betrunkenen, der alle Besinnung verloren hat, lustig machen; wir wollen ihm die Kleider des Gaphnos anziehen, und ihn auf dessen Lager legen. Wenn er dann seinen Rausch verschlafen hat, laßt uns zu ihm gehen und ihn Gaphnos nennen, und ihn ganz behandeln, als wäre er Gaphnos; so können wir ihm gewiß einbilden, daß er wirklich der Wirth ist. Denn was dabei unwahrscheinlich ist, wird er in seiner Einfalt gar nicht bemerken.« Hiermit waren Alle sehr zufrieden, der wirkliche Gaphnos aber ging in das Nebenhaus, wo er Alles sehen und hören konnte, was in seinem Hause vorfiel.

6. Da Jene nun mit sehr ernsthaften Gesichtern thaten, was sie verabredet hatten, glaubte Barkeiphas, daß ihm das Glück auf das Freundlichste lächle, und dachte bald gar nicht mehr an seine Metamorphose; er ahmte in Allem, was er vornahm, die Eigenthümlichkeit des Gaphnos nach. Als zufällig von dem Gelage in der vergangenen Nacht die Rede war, fragte er, wo denn jener Trunkenbold sei, der Barkeiphas? Dabei konnten wir aber nur mit großer Mühe ernsthaft bleiben. Wir lobten ihn darauf wegen seines Heldenmuthes gegen seine Frau, worauf er erwiderte, die sei entsetzlich häßlich, er habe aber eine sehr schöne Sklavin, und die wolle er sich zum Weibe nehmen. Uns kam dies sehr lächerlich vor; Gaphnos aber, der dieß Alles aus seinem Winkel hörte, beschloß, den Barkeiphas daran zu verhindern, und schickte heimlich einen Boten zum Wechsler, mit der Nachricht: der Gaphnos, der ihm so viel Geld schuldig sei, der wolle ihn um seine Zinsen bringen; er bringe sein Geld mit Zechbrüdern und Weibern durch. So habe er diese Nacht einen Haufen von Bettelgesindel herrlich bewirthet und beschenkt; den Rest des Geldes aber werde er heute auf seiner Hochzeit noch durchbringen. Der Wechsler kam eiligst nach der Schenke, und fragte, da er seinen Schuldner nicht von Angesicht kannte: »Wer ist hier Gaphnos?« Barkeiphas antwortete: »Der bin ich!« worauf jener Mensch ihn, da er sich für Gaphnos ausgab, ergriff und unter das Thor führte. Die Richter sprachen ihn darauf, da er die Schuld nicht bezahlen konnte, dem Gläubiger als Sklaven zu, bis er bezahlt haben würde. Da behauptete er, es komme ihm jetzt so vor, als sei er eigentlich gar nicht Gaphnos, sondern Barkeiphas; sie aber nahmen keine Rücksicht darauf, und

lachten ihn aus. Wir andern standen dabei unter dem Haufen der Zuhörer, und lobten alle einstimmig die Weisheit und Gerechtigkeit der Richter.

7. Ein ander Mal gingen wir umher und stießen auf einige Gaukler und Schlangenführer; bei diesen waren auch Leute, die den Tod des Riesen Jamylkos besangen, den Sanobalos besiegte, und sie zeigten auch die thönernen Bildnisse beider. Jamylkos nämlich lag verwundet auf der Erde, und war dem Tode nahe; neben ihm aber stand Sanobalos mit dem Schwerdte in der Rechten und freute sich über den Sieg. Als nun die Nacht einbrach, und die Zuschauer sich zerstreuten, wollten auch die Leute mit ihren Bildern weggehen, überließen uns aber für einiges Geld ihre Bilder und ihre Trompete. Wir zündeten darauf auf einem Steine Feuer an, damit man die thönernen Figuren sehen könne, und sangen mit lauter Stimme das Loblied auf den Sanobalos ab; es kam auch bald ein großer Haufe von Zuhörern und Zuschauern zusammen. Zuerst ging nun das Singen ganz vortrefflich, bis plötzlich Hierakon ausrief, es komme unser Alter an, um mit zuzusehen. »Wir sind verloren!« rief er, »denn er wird uns erkennen!« Wir waren in großer Noth, da wir uns weder vor dem Daephos verbergen konnten, noch im Stande waren zu entfliehen, weil die dicht gedrängte Volksmenge uns nicht durchgelassen haben würde. In dieser Verlegenheit warf Charason den Sanobalos um, so daß er mit großem Gepolter zerbrach und ins Feuer fiel, wodurch die Flamme, die noch eben den Ort erleuchtet hatte, verlosch. Es erfolgte gleich die tiefste Finsterniß und wir entflohen unerkannt; die Zuschauer aber wußten gar nicht, was das denn eigentlich zu bedeuten habe.

8. Alles

8. Alles dieses ist zu lesen in dem Buche, welches Barmirchabas über Sidon geschrieben hat. Wegen dieser und ähnlicher Streiche aber schickte Sydyk die Zöglinge nach Tyros, wo er eine neue Schule erbaute und mit einer acht Klafter hohen Mauer umgab, um die Bewohner von dergleichen Schelmereien abzuhalten. Dieses Schulgebäude liegt in Tyros, nahe dem Tempel des Kronos.

9. Um diese Zeit wurde der König Asdruilos aus Byblos vertrieben, weil er viele frevelhafte Thaten verübt hatte; dieser baute sich an der Meeresküste einen festen Thurm, und tödtete und beraubte von da aus alle Byblier, die in seine Hände fielen. Die Bewohner der Stadt waren sehr bekümmert darüber, waren aber lange Zeit hindurch nicht im Stande, ihn daran zu verhindern. Es lebte aber im Gebirge ein Greis, der sich auf die Heilung der Wunden, auch der schlimmsten, verstand, und zu dem die Kranken von fernher kamen, um geheilt zu werden; diesen nun überfiel Asdruilos und führte ihn auf seine Burg, wo er ihn sehr mißhandelte, während er das Geld von den Geheilten selbst behielt. Abdonilibnas aber, der Sohn des gefangenen Alten, sammelte einen Haufen junger Leute, denen er kurze Messer gab. Diese kamen einzeln in die Raubfeste, unter dem Vorgeben, daß sie den Arzt befragen wollten, und verbargen ihre Waffen vor der Wache; als sie aber in der Burg angelangt waren, tödteten sie den Asdruilos mit allen seinen Leuten, befreiten den Alten, und erbeuteten viele Kostbarkeiten, Waffen und Gewänder. Als Abdonilibnas darauf in die Stadt zurückkehrte, war der König Simaron gerade gestorben, und der Senat erwählte ihn zu seinem Nachfolger; nach ihm aber führen die Könige der

Byblier immer Einer um den Andern den Namen Abdonilibnas.

10. Dieser Abdonilibnas ist der Ahnherr aller Könige, welche seit ihm bis auf den heutigen Tag in Byblos geherrscht haben. Sein eigenes Geschlecht aber ist dieses: Abdonilibnas war der Sohn des Rhophos; des Rhophos Vater aber war der Jasudäer Daton. Die Thaten des Abdonilibnas und seiner Nachfolger sind in dem Werke des Kaukabas beschrieben. Von dem Kriege mit den Giganten hat der Soldat Charodas berichtet, und von dem mit den Damaskenern der königliche Schreiber Chylkas; von dem unglücklichen Ende der Colonie Tarteſſos in Kilikien unter Okalothon der Kaufmann Bardates; von der Belagerung von Tyros endlich Kidmon, der Nebitäer. Okalothon aber war königlicher Schreiber.

Hier endigt das Werk des Sanchuniathon, des königlichen Schreibers.

Nr. 6701.
Katalog

DS
81
.S32
1837
c.1

5547698
9 JY 15